

Zoomorphe Stadtpläne?

Der Löwe von Königsutter, das Pferd von Heiligenstadt und verwandte Anlagen des hohen Mittelalters

Neue Thesen zur Siedlungsentwicklung

von

THOMAS KÜNTZEL, Göttingen

Während man früher in der Stadtgeschichtsforschung der Ansicht war, es gebe eine allmähliche Entwicklung von unregelmäßig „gewachsenen“ Siedlungen hin zu schachbrettartig strukturierten Städten, wird zunehmend deutlich, dass sich viele schiefwinklige Anlagen durch andere Plankonzepte erklären lassen: So wurden beispielsweise andere Städte ziemlich genau (allerdings mit signifikanten Modifikationen) nachgebaut, und man hinterlegte die Pläne zusätzlich mit Figuren, als Ausdruck einer spezifischen Symbolik. Meist handelt es sich um eine Christusfigur mit ausgestreckten Armen, bei der der Marktplatz den Körper darstellt. Die Arme umfassen somit schematisch den Stadtkosmos, wie auf der Ebstorfer Weltkarte, die nach älteren Vorlagen um 1300 entstand.¹ Eine regelrechte Löwenstadt entwarf der Architekt in Königsutter (speziell im Ortsteil Unterlutter, Abb. 1, oben): Von Westen aus betrachtet, bildet die Neue Straße die Sockelplatte, der Kirchhof um die Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian den Kopf, der Markt den Bauch,

¹ THOMAS KÜNTZEL, Die Neustadt Pforzheim – Welfengründung und hirsauische Modellstadt? in: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 5 (2016) S. 5–56, bes. S. 24; HARTMUT KUGLER (Hg.), Die Ebstorfer Weltkarte 2: Untersuchungen und Kommentar, 2007, S. 63; zur Datierung JÜRGEN WILKE, Die Ebstorfer Weltkarte (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 39), 2001; THOMAS KÜNTZEL, Die Gründung der Stadt Pforzheim im Mittelalter, in: Journal für Kultur (2019/2) S. 18–21.

die Westernstraße das Vorderbein und der Gänsemarkt das Hinterbein des Tieres.² Die Figur ähnelt stark den Tierdarstellungen des Jagdfrieses am Dom



Abb. 1: Königslutter (Unterlutter) als „Leostadt“ (oben) und Heiligenstadt als „Pferdestadt“ mit dem überblendeten Stadtsiegel (unten). Unten: A: Stiftskirche St. Martin, B: ottonischer Markt (Lindenallee), C: Marienkirche, D: ehemalige Kemenate, E: Nikolaikapelle, F: Wilhelmstraße, G: Marktplatz der Neustadt, H: Ägidienkirche. Grundlage: oben: MEIER, Städteatlas (wie Anm. 2) Abb. 19, unten AUGUST, Blatt Nr. 36 (wie Anm. 5) S. 160, sowie RASSOW, Inv. Heiligenstadt (wie Anm. 5) S. 95.

² Nach dem Plan bei PAUL JONAS MEIER, Niedersächsischer Städteatlas. Einzelne Städte 1: Die braunschweigischen Städte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen 5) ²1926, Abb. 19; vgl. zur Geschichte der Stadt Königslutter EVA SCHLOTHEUBER, Kloster und Stadt Königslutter, in: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweiger Landes 1: Mittelalter, hg. von CLAUDIA MÄRTL, KARL-HEINRICH KAUFHOLD, JÖRG LEUSCHNER, 2008, S. 537–557; HEINZ RÖHR, Geschichte der Stadt Königslutter am Elm (Unsere Heimat 3), 1981.

in Königslutter.³ Falls der dortige Steinmetz an der Planung der Stadt beteiligt war, würde dies eine Datierung kurz vor Mitte des 12. Jahrhunderts nahelegen. Aufgrund historischer Daten und einer Peilungsanalyse lassen sich die Jahre 1138 oder 1143 als mögliche Gründungsdaten der Stadt plausibel machen.⁴

Vergleicht man den Plan von Unterlutter mit der Altstadt von Heiligenstadt, so fällt eine bemerkenswerte Ähnlichkeit ins Auge (Abb. 1, unten): die Wilhelmstraße entspricht der „Neuen Straße“ (d.h. der Sockelplatte) und die „Marktstraße“ der „Oberen Altstadt“. Der „Jüdenhof“ von Heiligenstadt lässt sich im winkligen „Gänsemarkt“ wiederfinden und der Knickhagen in der Westernstraße. Der Hals des Tieres reicht in Heiligenstadt über die Leinebrücke zum Hospital St. Georg.⁵ Allerdings steht die Pfarrkirche in Königslutter nicht wie die Marienkirche in Heiligenstadt unter dem Bauch des Tieres, sondern auf der gegenüberliegenden Seite des Marktes. Dies lässt sich aber, ebenso wie das abweichende Patrozinium von Fabian und Sebastian, mit einem Bezug zu Rom erklären (Abb. 2, oben).⁶ Die Märkte von Heiligenstadt und Königslutter dürften in Anlehnung an das Forum Romanum konzipiert worden sein, wobei aber die Ausrichtung des Platzes gedreht wurde. Südlich des Forums stand auf dem Palatin die Kirche Santa Maria Antiqua, und östlich von ihr im Bezirk des Elagabal-Tempels die Kirche San

³ MARTIN GOSEBRUCH, THOMAS GÄDEKE, Königslutter. Die Abtei Kaiser Lothars, 1985, S. 29f. Für die Überblendung wurde ein Bild der Chimäre von Arezzo verwendet, da diese vor allem hinsichtlich der Beinhaltung und des offenbar zum Angriff nach vorne gestreckten Kopfes am besten die Figur des Löwen von Königslutter wiedergibt, vgl. Die Etrusker und Europa. Paris 1992/Berlin 1993, 1992, S. 379 (Kat. Nr. 366). Die Figur wurde zwar erst im 16. Jahrhundert entdeckt, aber es dürfte ähnliche Tierdarstellungen gegeben haben, wie die Hundereliefs am Chor des Domes zu Königslutter vermuten lassen.

⁴ THOMAS KÜNTZEL, Stadtplanung XXL – Die „Welfenstädte“ Göttingen und Hannoversch Münden neu betrachtet, in: Concilium Medii Aevi 20 (2017) S. 27–127 (<https://cma.gbv.de/dr,cma,020,2017,a,02.pdf>), bes. S. 76.

⁵ OSKAR AUGUST, Blatt Nr. 36: Quedlinburg, Mühlhausen, Nordhausen, in: Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, hg. von OTTO SCHLÜTER, OSKAR AUGUST (Mitteldeutscher Heimatatlas) ¹1959, S. 151–166, bes. S. 160; WALTER RASSOW, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Heiligenstadt (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 28), 1909, Abb. 74; auf das Planungsschema, das Peter Bühner in Heiligenstadt rekonstruierte, wird noch zurückzukommen sein, PETER BÜHNER, Ein Planungsschema im mittelalterlichen Stadtgrundriß von Heiligenstadt, in: Eichsfeld-Jahrbuch 12 (2004) S. 59–73.

⁶ KÜNTZEL, Stadtplanung XXL (wie Anm. 4) S. 78f.; PERCY ERNST SCHRAMM, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit, ²1957, 2, S. 47, 78; CARLO PIETRANGELI, Guide Rionali di Roma 10: Rione X – Campitelli 4, ²1979, S. 10, 12.

THOMAS KÜNTZEL: Zoomorphe Stadtpläne?

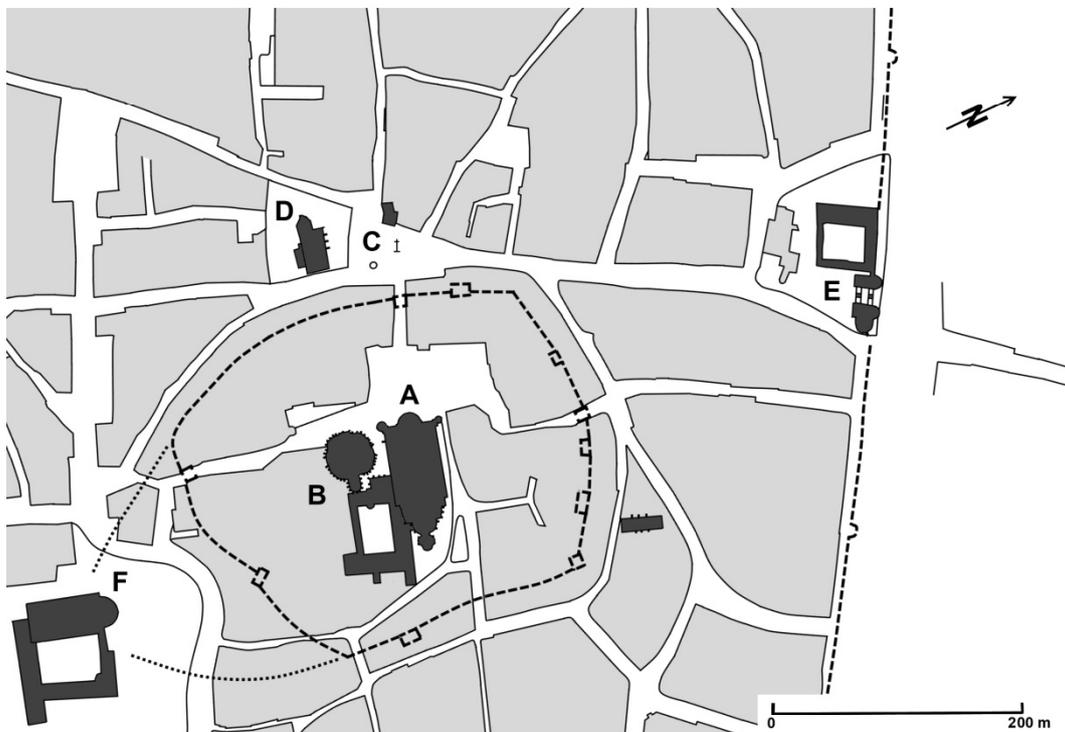
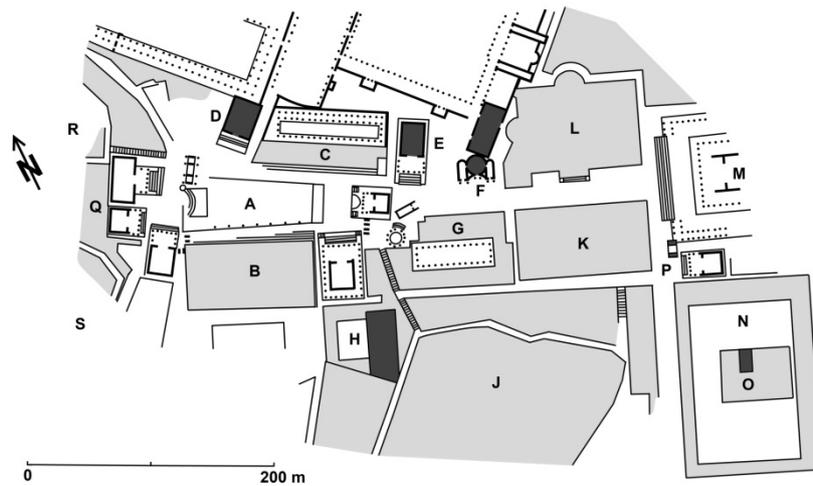


Abb. 2: Das Forum Romanum (oben) und der Markt von Trier (unten). Oben: A: Forum, B: Basilika Julia, C: Basilika Aemilia, D: Curia (Kirche St. Hadrian), E: Tempel der Faustina und des Antoninus Pius, später Kirche St. Lorenzo in Miranda, F: sogen. Tempel des Romulus, später Kirche St. Cosmas und Damian, G: Haus der Vestalinnen, H: St. Maria Antiqua, J: Palatin, K: Porticus Margaritaria, L: Maxentius-Basilika, M: Tempel der Venus und Roma, später St. Maria nova, N: Tempel des Heliogabal, O: St. Sebastian, P: Titus-Bogen, Q: Tabularium, R: Arx, S: Kapitol. Unten: A: Dom, B: Frauenkirche, C: Marktplatz, D: St. Gangolf, E: Porta Nigra, F: Konstantins-Basilika. Grundlage: RIECHE/HESS, Italien aus der Luft (wie Anm. 7) S. 120; CÜPPERS, Augusta Treverorum (wie Anm. 57) Beilage 1; ZAHN, Bauliche Entwicklung (wie Anm. 56) Abb. 1.

Sebastiano al Palatino bzw. Maria in Palladio.⁷ Königslutter wird dabei die „Kopie“ von Heiligenstadt sein, denn die Unregelmäßigkeiten in der Gestaltung der Beine erklären sich in Heiligenstadt durch den Lauf der Geisleder, in Königslutter aber nur durch die Tiergestalt und die Übernahme der Form aus Heiligenstadt. Gegenüber dem Vorbild wurde die Kopie auf ziemlich genau zwei Drittel verkleinert. Die „Löwenstadt“ Königslutter verweist wohl weniger auf Heinrich den Löwen (der erst später Karriere machte), als auf die „Leostadt“ Rom, die von Papst Leo IV. und dem „ersten“ Kaiser Lothar im 9. Jahrhundert ummauert wurde.⁸ Die Stiftskirche Lothars III. fügt sich als Abbild des Petersdomes, worauf das Patrozinium St. Peter und Paul verweist, gut in das Motiv ein.⁹ Noch auf der Ebstorfer Weltkarte steht ein Löwe auf den Mauern Roms. Das Wappentier Heinrichs des Löwen leitet sich möglicherweise von dieser Symbolik ab, denn der Ausbau von Königslutter fällt in die Zeit, als der Welfe zum sächsischen Herzog erhoben wurde (1138

⁷ WERNER GOEZ, Italien zur Zeit Bernwards, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, hg. von MICHAEL BRANDT, ARNE EGGEBRECHT, 2 Bde., 1993, hier 1, S. 123–132, bes. S. 131; FILIPPO COARELLI, Rom. Ein archäologischer Führer, 1980, S. 159; PIETRANGELI, Rione X (wie Anm. 6) S. 10, 12; WALTER BUCHOWIECKI, Die vier Patriarchalbasiliken und die Kirchen innerhalb der Mauern Roms. S. Maria delle Neve bis S. Susanna (Handbuch der Kirchen Roms. Der römische Sakralbau in Geschichte und Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart 1) 1974, S. 837, 839; ANITA RIECHE, ULRIKE HESS, Das antike Italien aus der Luft, 1979, S. 125.

⁸ RICHARD KRAUTHEIMER, Rom. Schicksal einer Stadt 312–1308, ²1996, S. 136f.; KLAUS HERBERS, Der Pontifikat Papst Leos III. (795–816), in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, hg. von CHRISTOPH STIEGEMANN, MATTHIAS WEMHOFF, 3 Bde., 1999, hier 3, S. 13–18, bes. S. 16f.; FERDINAND GREGOROVIVUS, Geschichte der Stadt Rom vom V. bis zum XVI. Jahrhundert 2, ²1988, S. 510f.

⁹ Vgl. zur Einordnung des Dombaues REINER ZITTLAU, Zum Verständnis der Stiftskirche in Königslutter als Kaiserdom, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31/1 (2011) S. 8–11; NORBERT H. FUNKE, Die Architektur des Kaiserdoms – Gestalt und Genese, in: Dem Mittelalter in die Augen geschaut. Der Kaiserdom zu Königslutter. Geschichte / Architektur / Bauskulptur / Malereien, TOBIAS HENKEL (Schriftenreihe der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz) 2010, S. 38–81; CORNELIA LAWRENZ, Architektur und Herrschaftsanspruch. Die Baukunst Kaiser Lothars III. (1125–1137) und seiner Parteigänger. Ein Beitrag zur sächsischen Architektur des 12. Jahrhunderts. Berlin 2003; INGO PAGEL, Von imperialer Musterarchitektur zu territorial-herrlichem Selbstbewusstsein. Kirchenbaukunst im Zeichen des Herrschaftswandels im norddeutschen Raum zwischen 1100 und 1300 (Studien zur Kunstgeschichte 121) 1998, S. 152; CHRISTOF RÖMER, Königslutter, in: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, hg. von ULRICH FAUST OSB (Germania Benedictina 6) 1979, S. 273–298, bes. S. 274; STEFANIE MAMSCH, Königslutter – Kanonissenstift, seit 1135 Benediktiner, später lutherisches Kloster (1135 bis 1809), in: Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginen-häuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, hg. von JOSEF DOLLE, DENNIS KNOCHENHAUER (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 56) 4 Bde., 2012, hier 2, S. 883–894.

oder 1143).¹⁰ In Heiligenstadt bietet sich daneben eine andere Deutung des Tieres an: als Pferd des hl. Martin. Projiziert man das Stadtsiegel von 1261 auf den Stadtplan, zeigt sich, dass das Tier in der Altstadt vorne die gleiche Beinhaltung aufweist.¹¹ Die Darstellung ist lediglich etwas gestreckter als auf dem Siegel, was sich mit dem verfügbaren Gelände erklären lässt.

Die Stadtanlage dürfte jedoch sehr viel älter als das Stadtsiegel sein. Abgesehen davon, dass Pferde schon im 12. Jahrhundert Siegel und Münzen zierten,¹² und wohl ab den 1140er Jahren Münzen in Heiligenstadt geprägt wurden,¹³ gibt es Hinweise auf eine weitaus frühere Gründungszeit der Altstadt. Weniger relevant dürfte dabei die Ähnlichkeit zum Markt von Altenburg sein, die auf dem gemeinsamen Bezug zum Forum Romanum beruht, und auch die Deutung als salische „via triumphalis“, die Rolf Aulepp vertrat, hilft nur bedingt weiter.¹⁴ Doch zunächst zurück nach Königslutter! Südlich des Löwen fällt eine weitere eigenartige, spitzwinklige Straßen-konstellation auf, mit der „Breiten Straße“ und dem „Kattreppeln“. Auf eine ähnliche Kreuzung trifft man in Ringelheim: die „Goslarsche Straße“ und die Bahnhofstraße, ein Teil der alten Heerstraße nach Salzgitter, sind nahezu deckungsgleich angeordnet.¹⁵ Rechtwinklig zur Goslarschen Straße erstreckt sich

¹⁰ Zur Datierung KÜNTZEL, Stadtplanung XXL (wie Anm. 4) S. 76. Brakteaten aus der Zeit um 1170 belegen den Marktbetrieb, RÖMER, Königslutter (wie Anm. 9) S. 275; RÖHR, Geschichte (wie Anm. 2) S. 43.

¹¹ Vgl. RASSOW, Inv. Heiligenstadt (wie Anm. 5) Abb. 75.

¹² Vgl. HERBERT HAHN, De Sanctis Martyribus Moguntinis Aureo Vel Auraeo Episc. Justina Eius Sorore Virg. Promiscua Utriusque Sexus Multitudine; Et Iustino Diacono in Acta Sanctorum; Iunii Tomus III, Antverpiae A. D. MDCCI, ins Deutsche übertragen, in: Die St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt. 17 Beiträge zu ihrer Geschichte, hg. von THOMAS T. MÜLLER (Heiligenstädter Schriften 2) 2003, S. 189–263, Abb. 4 (S. 263).

¹³ MICHAEL GOCKEL, Heiligenstadt (B), in: DERS., Die Deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 2: Thüringen, 2000, S. 196–223, bes. S. 221; TORSTEN FRIED, Die Münzprägung in Thüringen vom Beginn der Stauferzeit bis zum Tode König Rudolfs von Habsburg 1138–1291 (Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte. Beiheft 31) 2000, S. 50; PAUL LAUERWALD, Probleme der Münz- und Geldgeschichte des Eichsfeldes in Veröffentlichungen der Jahre 1989 bis 1994, in: Eichsfeld-Jahrbuch 3 (1995) S. 224–230, S. 225; DERS., Zur frühesten Münztätigkeit auf dem Eichsfeld, in: Eichsfeld-Jahrbuch 2 (1994) S. 171–176; JOHANN WOLF, Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt mit Urkunden, 1800 (ND 1994), S. 13.

¹⁴ Vgl. GOCKEL, Heiligenstadt (wie Anm. 13) S. 197.

¹⁵ THOMAS KÜNTZEL, Rosenthal: Vom Dorf zur Stadt zum Dorf, in: Die mittelalterlichen Stadtgründungen von Peine und Rosenthal. Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsentwicklung im Raum Peine (Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Peine 8) 2017, S. 53–106, bes. S. 85f.; vgl. auch DERS., Stadt- und Marktwüstungen im Braunschweiger Land: ein systematischer Ansatz, in: Salzgitter-Jahrbuch 30 (2012), S. 35–60, bes. S. 43f.; KIRSTIN CASEMIR, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter (Niedersächsisches Ortsnamen-

südlich in Richtung Innerste der einstige Marktplatz, der in der Art des Forum Romanum spitz auf das Klostertor zuläuft. Östlich erhebt sich hinter einigen kleinen, sicher jüngeren Gebäuden die Johanniskirche, die einen Turm aus dem 13. Jahrhundert besitzt; 1240 und 1245 sind die Priester Johannes und Engelbert bezeugt.¹⁶ Die Ausrichtung der Goslarschen Straße geht sicher auf eine Sonnenpeilung zurück, und zwar auf den Sonnenuntergang am 11. April. Denkbar wäre ein Zusammenhang der Marktgründung mit der Schenkung des Damenstiftes Ringelheim durch Konrad III. an das Bistum Hildesheim im Jahre 1150; ihr folgte die Umwandlung in ein Benediktinerkloster. Als nächster passender Ostertermin käme z.B. der 4. April 1154 in Frage. Damals realisierte man in Pforzheim eine ganz ähnliche Stadtanlage, u.a. in Anlehnung an den Altstadtmarkt von Hildesheim.¹⁷ Das Areal des Kirchhofes von Ringelheim nahm, im übertragenen Sinne, in Pforzheim später das Dominikanerkloster ein; es entspricht symbolisch dem Julierforum in Rom bzw. dem Tempelareal in Jerusalem. Die Erlaubnis zur Umwandlung des Stifts Ringelheim in ein Benediktinerkloster besorgte der damalige Dompropst Rainald von Dassel persönlich in Rom. Die Johanniskirche ist allerdings viel älter, denn sie dürfte mit einer *ecclesia publica* identisch sein, die Mitte des 11. Jahrhunderts erwähnt wird, und auch der Markt wird mindestens aus dieser Zeit stammen, falls er nicht sogar in die Gründungszeit des Klosters zurückreicht.¹⁸ 1048 und 1054 fand Ostern nur einen Tag früher als 1154 statt (am 3. April), 945 am 6. April (dem im Gregorianischen Kalender auch der 11. April entspräche). Nähere Anhaltspunkte können hier nur Bodenfunde bieten.

buch 3; Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 43) 2003, S. 272; GUSTAV HARTMANN, HILDEGARD HAUSDORF, Heimatgeschichte von Ringelheim, dem Hauptort des alten Salzgaues, o.J. (1956) S. 15; STEPHAN BEDDIG, THOMAS UHRMACHER, Das Kloster Ringelheim, in: Salzgitter-Jahrbuch 7 (1985) S. 67–100, bes. S. 68; THOMAS KÜNTZEL, Hameln: „Heilige Stadt“ an der Weser?, in: Hamelner Jahrbuch (2019), S. 23–52, bes. S. 36–38.

¹⁶ OSKAR KIECKER, CARL BORCHERS, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2: Regierungsbezirk Hildesheim 7: Landkreis Goslar, 1937, S. 199f.

¹⁷ WOLFGANG PETKE, Stift Ringelheim zwischen Adel, König und Bischof (um 941 bis 1150), in: Salzgitter-Jahrbuch 15/16 (1993/94) S. 91–110, bes. S. 104; WILHELM DRÄGER, Ringelheim, in: FAUST, Germania Benedictina 6 (wie Anm. 9) S. 442–448, bes. S. 442; KÜNTZEL, Neustadt Pforzheim (wie Anm. 1) S.14f.

¹⁸ WOLFGANG PETKE, Ringelheim, Kanonissen, seit 1150 Benediktiner (Vor Mitte des 10. Jh. bis 1803), in: DOLLE/KNOCHENHAUER, Niedersächsisches Klosterbuch 3 (wie Anm. 9) S. 1314–1321, bes. S. 1317; KIECKER, BORCHERS, Inv. Goslar, Landkreis (wie Anm. 16) S. 199.

Aufschlussreich ist eine weitere Beobachtung: Die Bahnhofstraße in Ringelheim und der Kattreppeln in Königslutter weisen jeweils nach Südwesten, ungefähr in Richtung auf das Reichsstift Gandersheim, dessen Ausrichtung – salisch-staufisch oder sächsisch-welfisch – im 12. Jahrhundert zu Konflikten zwischen Äbtissin und Stiftsdamen geführt hatte; im 11. Jahrhundert stritten die Mainzer Erzbischöfe und die Hildesheimer Bischöfe um die Hoheit über das Kloster.¹⁹ Der Plan der Marktanlage von Ringelheim (dessen Name auf den Bischof als Ringträger hin interpretiert worden sein könnte) erinnert an die Stadt Gandersheim, wobei der Kirchhof von St. Johannis den Platz des Stiftsbezirkes einnimmt; das Patrozinium verweist ebenfalls auf das – wenig bekannte – eigentliche Hauptpatrozinium von Gandersheim.²⁰

Die analoge, eigenartige Anordnung der Straßen lässt sich auch in Mühlhausen beobachten.²¹ Dort stößt die Röblingstraße (Görmarstraße) in ähnlicher Weise auf den Untermarkt, der lediglich einen aufgeweiteten Abschnitt der Erfurter bzw. Felchtaer Straße bildet.²² Dem Markt von Ringelheim bzw. Königslutter entspricht in Mühlhausen die Brunnenkreißstraße in Richtung Oberdorla, wo sich die Archidiakonatskirche des Mainzer Erzbistums befand. Der Dom in Königslutter und die Stiftskirche von Ringelheim befinden sich – im übertragenen Sinne – an der entsprechenden Stelle. Dort, wo in Königslutter der „Löwe“ mit dem Marktplatz liegt, stößt man in Mühlhausen auf ein Pferd, das nach Ostsüdosten blickt (Abb. 3). An der Stelle des Herzens erhebt sich die Georgskirche, die Feldstraße formt den Rücken, die Krumme Straße das hintere Bein, das den Zuweg zur ehemaligen königlichen Burg bildet, und die Sondershäuser Straße das Vorderbein. Der Schweif endet an der Feldmühle, wie in Königslutter, wo die Hagenmühle am Schwanz des Löwen hängt. Der Hals des Pferdes ragt offenbar über die Unstrut hinaus, ähnlich wie in Heiligenstadt. Die Honiggasse lässt südlich der Feldstraße eine Aufweitung analog zum Untermarkt entstehen, nur kleiner, so dass hier ein älterer

¹⁹ Vgl. HANS GOETTING, *Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra NF 7: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim 1)* 1973, S. 94–97; in Ringelheim ist der spitzwinklige Verlauf der Bahnhofstraße allerdings auch durch die Orientierung der Heerstraße nach Salzgitter bedingt, vgl. KÜNTZEL, *Stadt- und Marktwüstungen* (wie Anm. 15) Abb. 8.

²⁰ GOETTING, *Kanonissenstift Gandersheim* (wie Anm. 19) S. 78.

²¹ Vgl. KÜNTZEL, *Rosenthal* (wie Anm. 15) S. 85.

²² *Zur Geschichte von Mühlhausen* GERHARD GÜNTHER, WINFRIED KORF, Mühlhausen. *Thomas-Müntzer-Stadt*, 1986; AUGUST, *Blatt Nr. 36* (wie Anm. 5) S. 158; MICHAEL GOCKEL, *Mühlhausen (A) Kreis Mühlhausen Bezirk Erfurt*, in: DERS., *Thüringen* (wie Anm. 13) S. 258–318.

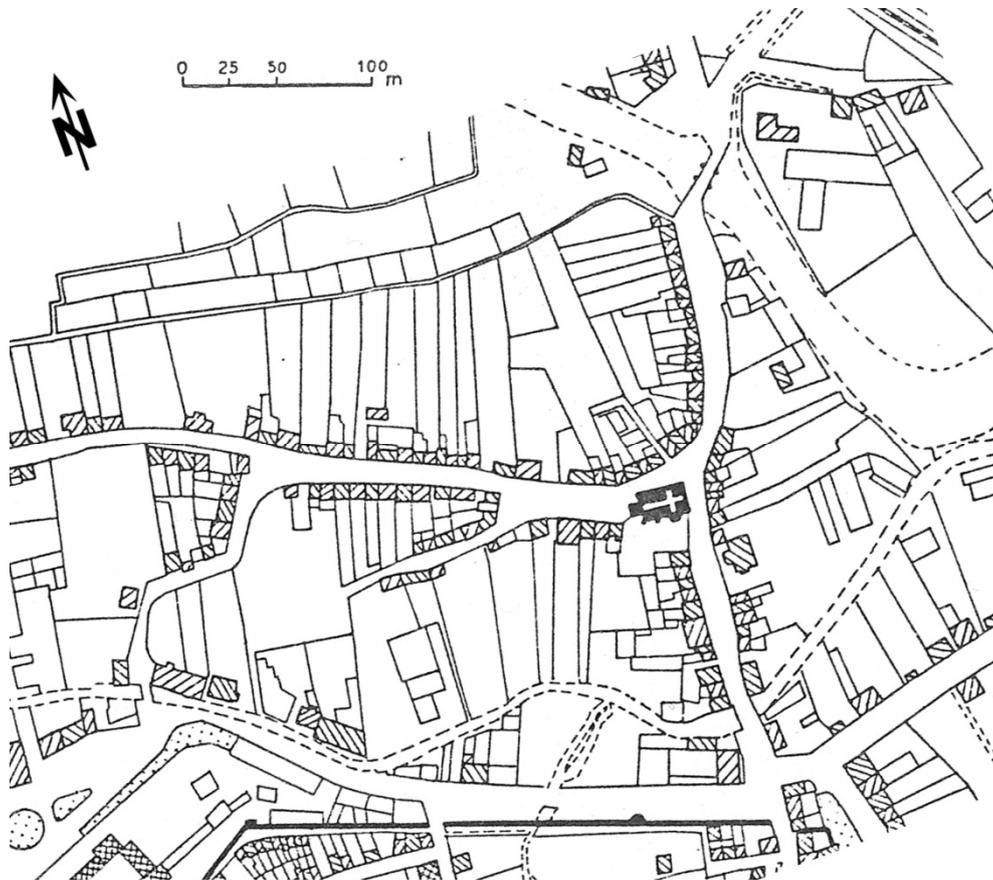


Abb. 3: Das „Pferd“ im Stadtplan von Mühlhausen (Altmühlhausen). AUGUST, Blatt Nr. 36 (wie Anm. 5) S. 158.

Markt vermutet werden darf. Die Größenrelation des Marktes zum Tier insgesamt entspricht dem Löwen in Königslutter. Die aktuelle Bebauung im Bereich des Pferdes von Mühlhausen ist teilweise modern, aber die Feldstraße vermittelt den Eindruck einer historischen Bauflucht. Sie ist auf den Sonnenuntergang am 28. April bzw. 23. April ausgerichtet, dem Ostertag z.B. des Jahres 976 (wobei die Sonne aufgrund der Geländesituation schon um ca. 19.23 Uhr hinter dem Horizont verschwindet). Zugleich ist dies der Tag des hl. Georg, also des Kirchenpatrons. Analog zu St. Georg besitzen auch andere Pfarrkirchen in Mühlhausen jeweils eine Straße in ihrem Umfeld, die meist auf den Sonnenuntergang am Tag des Kirchenpatrons ausgerichtet ist: Die Martinskirche (11. bzw. 17. November; die August-Bebel-Straße verläuft in gerader Fortsetzung nach Nordosten; die Kirche selbst ist auf den Sonnenauf-

gang am 21./22. April ausgerichtet), die Nikolaikirche (6. bzw. 12. Dezember; Wanfrieder Straße, nahe der Kirche), die Kilianikirche (Röblingstraße/Görmarstraße, Sonnenaufgang am 8. bzw. 14. Juli) und die Blasiuskirche (3. bzw. 8. Februar; Einmündung des Kristanplatzes). Dies lässt vermuten, dass die Kirchen und ihre Umgebung nach einem gemeinsamen Schema angelegt wurden, dass sie vielleicht sogar auf einen Gesamtentwurf zurückgehen. Die Georgskirche dürfte in dieser Reihe der älteste Sakralbau sein. Er steht im Ortsteil Altmühlhausen, das, wie archäologische Untersuchungen zeigen, vom 6. bzw. 9./10. bis zum 11. Jahrhundert besiedelt war und dann teilweise aufgegeben wurde.²³

Vermutlich steht der Wüstungsprozess mit dem Aufblühen des Untermarktes in Zusammenhang, was jedoch bislang nur ungenau zu datieren ist.²⁴ 1071 schenkte Heinrich IV. dem Kloster Hersfeld die „villa Martinfeld“ in der Germarmark. Diese Mark reichte von Eschwege im Westen bis Görmar im Osten, mit einer Länge von etwa 65 Kilometern.²⁵ Möglicherweise steht die Schenkung mit dem Ausbau der Stadt Mühlhausen in einem „Feld von Oberdorla“ in Zusammenhang, da sie ja im Bezirk des heiligen Martin, d.h. von Mainz lag. 1075 übertrug Heinrich IV. das Stift Eschwege, am Westende der (damals nicht explizit genannten) Germarmark gelegen, dem Domkapitel in Speyer.²⁶ Damit unterstand ein weiterer Zentralort des Gebietes einer kaisertreuen Institution. 1077 fiel Ostern auf den 16. bzw. 22. April, was ein mögliches Absteckdatum für die Martinskirche in Mühlhausen sein kann, aber hier müsste das Gründungsdatum durch archäologische Untersuchungen näher eingegrenzt werden, denn der Ausbau des Untermarktes kann auch schon im späten 10. Jahrhundert erfolgt sein.

²³ WOLFGANG TIMPEL, F 124: Mühlhausen (Bez. Erfurt), in: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 2, 1989, S. 774–776; GÜNTHER/KORF, Mühlhausen (wie Anm. 22) S. 12–15; GOCKEL, Mühlhausen (wie Anm. 22) S. 266; ROLF AULEPP, Zur Besiedlung des Mühlhäuser Stadtgebiets im hohen Mittelalter, in: Mühlhäuser Beiträge 5 (1982) S. 60–68.

²⁴ GÜNTHER/KORF, Mühlhausen (wie Anm. 22) S. 20.

²⁵ KARL HERQUET, Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 3) 1874, Nr. 29: 755–Mai 1312; KARL KOLLMANN, Die „Grafen Wigger“ und die Grafen von Bilstein, 1980, S. 12.

²⁶ Regesta Imperii 3,2,3,2: Salisches Haus 1024–1125 2,3: Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich IV. 1056 (1050)–1106 2: 1065–1075, bearb. von TILMAN STRUVE unter Mitwirkung von GERHARD LUBICH und DIRK JÄCKEL, 2010, Nr. 739.

Am 29. April 974 schenkte Otto II. die Königshöfe Eschwege, Frieda, Mühlhausen, Tutinsoda und Schlotheim seiner Frau Theophanu.²⁷ Es erscheint denkbar, dass der Königshof Mühlhausen kurz darauf mit einem Markt ausgestattet wurde. Man könnte meinen, das Pferd im Straßenplan von Altenmühlhausen blicke in Richtung Byzanz, der Heimat der Theophanu. Das Georgspatrosinium der Kirche erinnert an die Kaufmannskirche in Bad Gandersheim und das Georgspital in Heiligenstadt, das (spiegelbildlich) im Verhältnis zur Altstadt an einer ähnlichen Position steht wie die Georgskirche von Mühlhausen zur dortigen Altstadt; der Heilige war aber auch besonders in Osteuropa sehr beliebt. Otto III. schenkte den Königshof Eschwege in der Germarmark 994 seiner Schwester Sophia, der Äbtissin von Gandersheim.²⁸ Auch einige der übrigen Pfarrkirchen lassen sich mit wichtigen, in der Region begüterten kirchlichen Institutionen der Ottonenzeit in Verbindung bringen: Würzburg, im Stadtplan von Mühlhausen durch die Kilianikirche präsent, erhielt 1001 Besitz in Bollstedt, Felchta und Sömmern.²⁹ Mainz, an dessen Dompateron die Martinskirche erinnert, erhielt 997 Bothenheilingen, Graba und Altengottern.³⁰ Das Blasiuspatrosinium der Marktkirche, das eher in das 11. Jahrhundert weist, kann auf eine spätere Ergänzung des Kirchenbaus hindeuten. Die Verehrung dieses Bischofs, dem das als Reformzentrum bekannte Schwarzwaldkloster und das Kloster Rheinau geweiht waren, erfreute sich damals wachsender Beliebtheit.³¹

²⁷ Die Urkunden Otto des II. und Otto des III. (Ottonis II. Diplomata. Ottonis III. Diplomata), hg. von THEODOR SICKEL (MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2), 1888–1893, hier Otto II. Nr. 76; HERQUET, UB Mühlhausen (wie Anm. 25) Nr. 11; GOCKEL, Mühlhausen (wie Anm. 22), S. 269, 274; AUGUST, Blatt Nr. 36 (wie Anm. 5) S. 157; GÜNTHER/KORF, Mühlhausen (wie Anm. 22), S. 15; GUNTHER WOLF, Wer war Theophanu?, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und des Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin, hg. von ANTON VON EUW, PETER SCHREINER, 2 Bde., 1991, hier 2, S. 385–396.

²⁸ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 146; GUDRUN PISCHKE, Städtische Siedlung: Alfeld/Leine (HI) bis Einbeck (NOM), in: GERHARD STREICH, ARND REITEMEIER (Hg.), Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde. Blätter Einbeck und Seesen im Maßstab 1:50.000. Erläuterungsheft (Kurzfassung), 2011, S. 42–58, bes. S. 47; vgl. GOETTING, Kanonissenstift Gandersheim (wie Anm. 19) S. 92, 265.

²⁹ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 391; HERQUET, UB Mühlhausen (wie Anm. 25) Nr. 18; das Patrosinium der Kilianikirche in Mühlhausen wird allerdings mit einer von Würzburg ausgehenden Mission erklärt, GÜNTHER/KORF, Mühlhausen (wie Anm. 22) S. 15.

³⁰ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 251; MANFRED STIMMING, Mainzer Urkundenbuch 1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), 1932 (ND 1972), Nr. 239; HERQUET, UB Mühlhausen (wie Anm. 25) Nr. 17.

³¹ HERMANN JAKOBS, Die Anfänge der Blasiusverehrung in Deutschland, in: St. Blasien. Festschrift aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Kloster- und Pfarrkirche, hg. von

vermutlich eine Marienkapelle (später Kreuzkapelle) stand – analog zur Marien-Pfarrkirche in Heiligenstadt. Das Kloster Pegau war von Wiprecht von Groitzsch, einem der treuesten Gefolgsleute Heinrichs IV. gestiftet worden, wurde 1096 geweiht und, nachdem sich der erste Abt Bero als wenig durchsetzungsfähig erwiesen hatte, ab 1100 von Abt Windolf geleitet, der zuvor Schulmeister in Corvey und Kanoniker in Heiligenstadt war.³³ Das Kloster lag ungefähr in der gleichen Relation zum Schlossplatz wie das Martinsstift von Heiligenstadt zur Lindenallee. Der Fernverkehr, der Pegau passierte, zog jedoch weit nördlich des Kloster-Vorplatzes durch die Breitstraße. Diese Breitstraße entspricht der Wilhelmstraße in Heiligenstadt. Der größere Abstand der Straße in Pegau erklärt sich durch das Bestreben der Benediktinermönche, nicht durch das Marktgetriebe von ihren gottesdienstlichen Aufgaben abgelenkt zu werden.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts erweiterte der Abt die Stadt Pegau im Osten um die Neustadt. Sie besteht aus einer kleinteilig untergliederten Siedlung im Norden und einem eigenartig geformten Marktplatz im Süden. Der Platz erweist sich bei näherer Betrachtung als genaue Kopie des Untermarktes von Mühlhausen. Im Osten erhob sich einst auf einem kleinen Platz die Kirche St. Otto oder Othomar, und zwar an der Stelle der Kilianskirche von Mühlhausen, die folglich einem „verwandten“ Bischofsheiligen geweiht war, wobei aber der Name auch an einen der Ottonenkaiser denken lässt. Der Bereich um den Töpfermarkt verweist möglicherweise auf die im Entstehen begriffene Neustadt von Mühlhausen, wie vor allem die „Mariengasse“ nahe legt. Die Neustadt von Mühlhausen war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in planerischer Anlehnung an die Altstadt angelegt worden, mit der Marienkirche an der Stelle der St. Blasiuskirche. Dies unterstreicht indirekt die Ableitung des Untermarktes von Mühlhausen von dem in Heiligenstadt.

Die älteste Erwähnung des Stiftes von Heiligenstadt von 1022 weist den Weg zu einem weiteren „Nachbau“ des Pfandes in der Eichsfeldstadt. Damals schenkte König Heinrich II. dem Martinsstift zwei Höfe in Geisleden.³⁴ Dabei

³³ PATZE, Pegauer Annalen (wie Anm. 32) S. 37.

³⁴ Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (Heinrici II. et Arduini Diplomata), hg. von HARRY BRESSLAU, HERMANN BLOCH, ROBERT HOLTZMANN u. a. (MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 3), 1900–1903, Nr. 481; vgl. WOLFGANG TIMPEL, ROLAND ALTWEIN, Neue archäologische Quellen zur Geschichte des Heiligenstädter Stiftsberges, in: Bischof Burchard I. in seiner Zeit. Tagungsband zum Biographisch-Landeskundlichen Kolloquium vom 13. bis 15. Oktober 2000 in Heilbad Heiligenstadt, hg. von THOMAS T. MÜLLER, MAIK PINKERT, ANJA SEEBOTH, 2001, S. 73–91, bes. S. 91; WOLFGANG TIMPEL, Der Stiftsberg in Heiligenstadt –

könnte es sich um eine Anerkennung für den Mainzer Erzbischof Aribio handeln, der 1021 einen Martinsaltar im Stephansstift in Bamberg geweiht hatte.³⁵ Das fränkische Bistum war das Lieblingsprojekt des Kaisers. Ostern 1020 besuchte Papst Benedikt VIII. die neue Bischofsmetropole, die seinerzeit schon mit Rom verglichen wurde, und erneuerte mit Heinrich II. das Pactum Ottonianum, das 963 die Grundlage für die Kaiserkrönung Ottos I. gebildet hatte. Der Einzug erfolgte am Gründonnerstag.³⁶ In diesem Kontext wird eine Regnitzbrücke erwähnt, die die Altstadt mit der Inselsiedlung verband. Zur Inselsiedlung gehört der „Grüne Markt“, an dem auf dem Gelände des Maxplatzes ehemals die Untere Pfarre St. Martin stand. Das Patrozinium wurde bei der Anlage des Platzes (dem die Kirche weichen musste) 1804 auf die Jesuitenkirche übertragen.³⁷ Das Alter der Siedlung ist nicht genau bekannt, aber sie existierte spätestens in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.³⁸ Die Besiedlung in der „Theuerstadt“ jenseits des anderen Regnitzarmes reicht bereits in das 10. Jahrhundert zurück, was einen ähnlich frühen Siedlungsbeginn auch für die Inselstadt vermuten lässt.³⁹ Der Name der „Theuerstadt“ ist zuerst 1059 als *Duristadt* und im 12. Jahrhundert beim Chronisten Heimo als

Königshof und Stützpunkt des Mainzer Erzbistums im Eichsfeld, in: *Alt-Thüringen* 43 (2012/2013) S. 89–101. Die Kirche in Geisleden ist Cosmas und Damian geweiht, wie die älteste Kirche am Forum Romanum, vgl. RASSOW, *Inv. Heiligenstadt* (wie Anm. 5) S. 57. Das Patrozinium besitzt auch die Marktkirche in Goslar und die Kirche der Wüstung Schoderstedt bei Königslutter, RÖMER, *Königslutter* (wie Anm. 9) S. 287; HAHN, *De Sanctis Martyribus* (wie Anm. 12) S. 234 (Übersetzung des lateinischen Textes durch Daniel Papenbroch).

³⁵ BERND SCHNEIDMÜLLER, *Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg*, in: *Kaiser Heinrich II. 1002–1024*, hg. von JOSEF KIRMEIER, BERND SCHNEIDMÜLLER, STEFAN WEINFURTER, EVA-MARIA BROCKHOFF (*Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur* 44) 2002, S. 30–51, bes. S. 46; PETER MOSER, *Bamberg. Geschichte einer Stadt*, 1998, S. 23; vgl. auch KARL WITHOLD, *Bamberg*, in: *Handbuch der Historischen Stätten 7: Bayern*, 1965, S. 66–71.

³⁶ STEFAN WEINFURTER, *Kaiser Heinrich II. Bayerische Traditionen und europäischer Glanz*, in: KIRMEIER/SCHNEIDMÜLLER/WEINFURTER/BROCKHOFF, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 35) S. 15–29, bes. S. 27; SCHNEIDMÜLLER, *einzigartig geliebte Stadt* (wie Anm. 35) S. 46f.; STEFAN WEINFURTER, *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, 1999, S. 243f., 250.

³⁷ MAGNUS WINTERGERST, *Bamberg um 1000 aus archäologischer Sicht*, in: *Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium*, hg. von JOSEF URBAN (*Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte* 3) 2006, S. 386–395, bes. S. 393.

³⁸ BERNHARD SCHIMMELPFENNIG, *Bamberg im Mittelalter. Siedelgebiete und Bevölkerung bis 1370* (*Historische Studien* 391) 1964, S. 26.

³⁹ BURKART DÄHNE, *Eine Parzellengrabung in der Bamberger Königstraße*, in: *Das Archäologische Jahr in Bayern 2009*, S. 158–160; Jochen SCHERBAUM, *Spital unter Trümmern. Neues aus der Oberen Königsstraße in Bamberg*, in: *Das Archäologische Jahr in Bayern 2007*, S. 134–136; WINTERGERST, *Bamberg* (wie Anm. 37) S. 394; CLAUS VETTERLING, *Vorbis-tumszeitliche Befunde in der Bamberger Königstraße*, in: *Das Archäologische Jahr in Bayern* (1996) S. 163–165.

Tierstadt überliefert.⁴⁰ Der Name wurde u.a. als „Thüringer Stadt“ interpretiert. Eine andere Deutung geht davon aus, dass der „Hundebühl“ östlich der Gangolfskirche und der angrenzende Hauptsmoorwald, der als Jagdrevier diente, zu einem Flur- oder Siedlungsnamen mit Tiersymbolik angeregt haben kann.⁴¹ St. Gangolf, der Patron der 1058 gegründeten Stiftskirche in der Stadt, soll ein Liebhaber der Jagd gewesen sein und wurde in der Einöde ermordet – ein guter Patron also, den man gegen Gefahren bei Aufenthalt in der Wildnis anrufen konnte.⁴² Kurz vor der Stiftung der Kirche, im Oktober 1056 war König Heinrich III. auf der Jagd im Harz plötzlich gestorben. Zuvor war es vielerorts zu Spannungen gekommen, die vor allem auch seine Herrschaft in Sachsen und Thüringen betrafen.⁴³

Dreht man nun den Stadtplan von Bamberg so, dass er nach Südosten ausgerichtet ist, sieht man ein leicht verzerrtes, hundartiges Tier, bei dem die Königstraße den Rücken markiert, die Mittelstraße den Bauch, die Heiliggrabstraße das Vorderbein und die Siechenstraße das Hinterbein (Abb. 5, oben). Die Nürnberger Straße formt teilweise den Hals. Das Stift St. Maria und Gangolf sitzt an der Stelle des Herzens. In der Buchkunst schmückten vergleichbare Tiere im 9./10. Jahrhundert beispielsweise Initialen in Bibeln, so das „P“ in der „großen Hartmut-Bibel“ aus Sankt Gallen, die um 850–880 entstand. Auf einem Skizzenblatt fand sich eine ähnliche Hundedarstellung, die etwa hundert Jahre später datiert wird.⁴⁴ Die geschwungene Linienführung erinnert an den nordeuropäischen Urnesstil, der im 11. Jahrhundert

⁴⁰ SCHIMMELPFENNIG, Bamberg (wie Anm. 38) S. 19f.; nach MOSER, Bamberg (wie Anm. 35) S. 27, wurde das Stift St. Gangolf 1057 gegründet.

⁴¹ SCHIMMELPFENNIG, Bamberg (wie Anm. 38) S. 31; problematisch WOLFRAM SIEGEL, Der heilige Gangolf in Münchenlohra an der Hainleite. Basilika, Kloster und karolingische Vorgeschichte (Harz-Forschungen 20) 2005, S. 79, 94.

⁴² FRIDOLIN MAYER, Der heilige Gangolf, seine Verehrung in Geschichte und Brauchtum, in: Freiburger Diözesanarchiv 40 (1940) S. 90–139, bes. S. 93.

⁴³ STEFAN WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, 1992, S. 95.

⁴⁴ KARL SCHMUKI, Beschreibung der hundert Zimelien der Stiftsbibliothek, in: KARL SCHMUKI, PETER OCHSENBEIN, CORNEL DORA, Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, 2000, S. 78f.; FRANZISKA SCHNOOR, KARL SCHMUKI, Schreiber in Wort und Bild, in: Schafe für die Ewigkeit. Handschriften und ihre Herstellung. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (1. Dezember 2013 bis 9. November 2014) 2013, S. 43–69, bes. S. 48f.

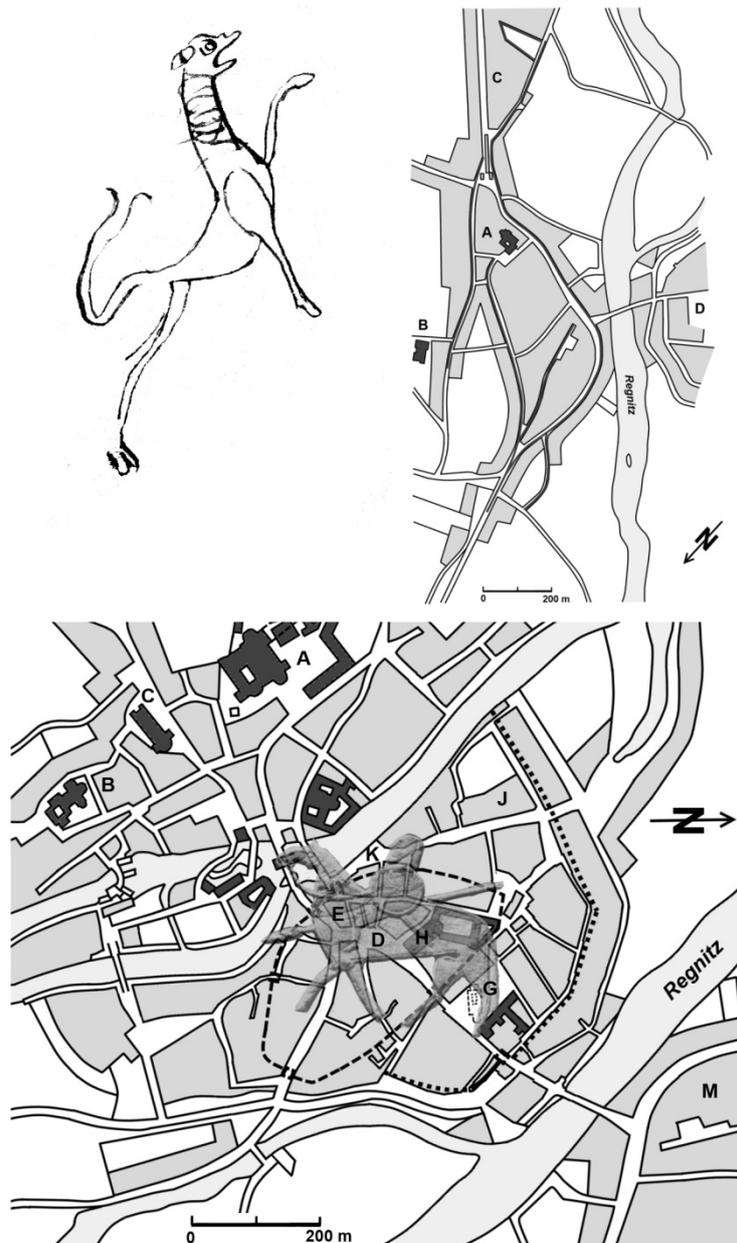


Abb. 5: Die „Tierstadt“ und die Inselstadt von Bamberg. Oben: Die Tierstadt (Theuerstadt) im Vergleich mit einer Skizze des 10. Jahrhunderts aus St. Gallen (<https://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0086/5/0/Sequence-280>). A: Stift St. Maria und Gangolf, B: Heilig-Grab-Kirche, C: Hundsbühl. Unten: die Inselstadt von Bamberg als „Pferdestadt“. Gestrichelt: Befestigung vor 1300; punktiert: Befestigung ab 1497. A: Dom, B: St. Stephan, C: Obere Pfarre, D: Grüner Markt, E: Milchmarkt, F: Heumarkt, G: Maxplatz (ehemals Untere Pfarrkirche St. Martin), H: Jesuitenkirche bzw. Karmelitenkloster St. Martin, J: Abtswörth, K: Kranich, L: Zinkenwörth, M: Theuerstadt. Grundlage: oben: SCHNOOR/ SCHMUKI, Schreiber (wie Anm. 44) S. 49; WITHOLD, Bamberg (wie Anm. 35) S. 70; VETTERLING, Kesslergass (wie Anm. 50) S. 138, sowie ROTH, Kunst und Handwerk (wie Anm. 51) Taf. 50.

seine Blütezeit erlebte.⁴⁵ Diese Assoziation wirft die Frage auf, ob die Idee, der Planung von Städten Tierfiguren zugrunde zu legen, aus dem skandinavisch-angelsächsischen Raum übernommen worden sein kann. Dort wird in einem Verzeichnis der „Wonders of Britain“ aus dem 12. Jahrhundert das *Albus equus* von Uffington in Oxfordshire erwähnt, das bis heute regelmäßig aus weißen Kalkbrocken nachgelegt wird. Es ist 110 m lang und bis 32 Kilometer weit sichtbar; OSL-Datierungen deuten auf eine Entstehung im ersten oder zweiten vorchristlichen Jahrtausend.⁴⁶ Die Gemarkungsgrenze des Ortes Uffington geht genau durch eine nahe gelegene bronze- oder eisenzeitliche Wallanlage. Im 10. Jahrhundert kam Uffington an die Abtei in Abingdon-on-Thames, einem der ältesten Klöster auf der Insel. Der benachbarte Ort, Ashbury (ursprünglich Aescsbyrig oder Olvricestone) wird 856 erwähnt.⁴⁷ Seit dem 12. Jahrhundert ist auch der 70 m große „Long Man“ von Wilmington bezeugt, aber er dürfte in der ersten nachchristlichen Jahrtausendhälfte entstanden sein. Unweit davon liegt das Kloster Lewes, das für seinen Nachbau der Klosterkirche Cluny bekannt ist, was die enge Einbindung in das festländische Netzwerk der Benediktiner illustriert.⁴⁸ Der „Long Man“ erinnert auffällig an die Bischofsfigur im Stadtplan von Helmstedt, die Mitte des 12. Jahrhunderts von Bischof Ulrich von Halberstadt angelegt worden sein dürfte.⁴⁹ Sicherlich waren die Kreidekalk-Figuren schon dem Angelsachsen Bonifatius bekannt, und ebenso den irischen Wandermönchen, die mit und nach ihm auf den Kontinent kamen. Auf das Pferd von Uffington wird noch zurückzukommen sein.

Möglicherweise war in Bamberg schon die Siedlung um den Grünen Markt (Heumarkt) in der Form eines Tieres gestaltet, aber die neuzeitlichen

⁴⁵ Vgl. SIGNE HORN FUGLESANG, Kunst, in: Wikinger – Waräger – Normannen. Die Skandinavien und Europa 800–1200, hg. von WILFRIED MENGHIN, ELSE ROESDAHL, 1992, S. 176–183, bes. S. 179f.

⁴⁶ DAVID MILES, SIMON PALMER, GARY LOCK, CHRIS GOSDEN, ANNE MARIE CROMARTY, RICHARD BAILEY, ALISTAIR BARCLAY, PAUL BOOTH, Uffington White Horse and its Landscape. Investigations at White Horse Hill Uffington, 1989–95 and Tower Hill Ashbury, 1993–4, 2003, S. 61, 76; Paul NEWMAN, Lost Gods of Albion. The Chalk Figures of Britain, 1997, S. 7–21, 31f.

⁴⁷ MILES u.a., Uffington White Horse (wie Anm. 46) S. 15.

⁴⁸ MILES u.a., Uffington White Horse (wie Anm. 46) S. 7; JOHN MCNEILL, ERIC FERNIE, Cluny en Angleterre, in: Cluny onze siècles de Rayonnement 910–2010, hg. von NEIL STRATFORD, HARTMUT ATSMAN, 2010, S. 370–379, bes. S. 374; NEWMAN, Lost Gods (wie Anm. 46) S. 126–150.

⁴⁹ KÜNTZEL, Stadtplanung XXL (wie Anm. 4) Anm. 193.

Veränderungen im Straßenbild haben die Struktur verwischt (Abb. 1, unten).⁵⁰ Der Stadtplan muss für dieses Tier gewestet werden, denn es schaut wohl nach Süden. Zunächst wurde auch eine Blickrichtung nach Norden in Erwägung gezogen, aber der Vergleich der Teilelemente mit Königslutter legt ersteres nahe. Der Grüne Markt liegt am Bauch des Tieres, der Heumarkt (ursprünglich der Schweinemarkt) am Schweif. Am Grünen Markt setzen die leicht ausschwingenden Vorderbeine an: Lange Gasse und Kesslergasse. Die Austraße formt den Rücken (hier arbeiteten die Sattler), und die Garküchstraße sowie die Hauptwachstraße (?) die Hinterbeine.⁵¹ Ob sich das Maul am Kran befand, wo die Waren für den Markt ausgeladen wurden, bzw. bei der Habergasse, oder ob es über die Brücke zur Stadt unter dem Domberg reichte (wie in Heiligenstadt und Mühlhausen), ist nicht sicher zu entscheiden. Die Martinskirche stand zu Füßen des Tieres.⁵² Die Abtswörth, die sich im Westen an die Inselstadt anschließt, unterstand der Oberen Pfarre und gehörte grundherrlich dem Abt von St. Michael; konsequenterweise greift die Figur nicht in dieses Areal über.⁵³ Erst die jüngere Stadtbefestigung schloss die Kapuzinergasse mit ein. Das Tier ist viel kantiger gestaltet als die Theuerstadt, aber ähnlich groß wie das Pferd von Heiligenstadt. Sollte die Schenkung Kaiser Heinrichs II. von 1022 ein Dank für die Planungshilfe der Heiligenstädter Kanoniker darstellen? Interessant ist, dass Heinrich II. 1020 Papst Benedikt VIII. versprach, für die Schutzzusage zugunsten von Stadt und Bistum Bamberg jährlich einen gesattelten Schimmel (*equum unum album*)

⁵⁰ Vgl. zu den archäologischen Befunden aus der Inselstadt CLAUS VETTERLING, „... in der Kesslergass auf der Judenschul genannt“ – eine Mikwe in der Bamberger Inselstadt, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2003, S. 137–138.

⁵¹ Vgl. zur Beinhaltung und dem daraus möglicherweise abgeleiteten Straßenverlauf etwa die Pferdedarstellung auf der Chorschrankenplatte aus Hornhausen, HELMUT ROTH, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen, 1986, S. 79; SUNE LINDQVIST, Gotländische Bildsteine, in: Sveagold und Wikingerschmuck aus Statens Historiska Museum Stockholm. Ausstellung 6. November 1968–6. Januar 1969 Kölnisches Stadtmuseum (Römisch-Germanisches Zentralmuseum/Ausstellungskataloge 3) 1968, S. 50–63, Taf. 50 mit S. 53.

⁵² SCHIMMELPFENNIG, Bamberg (wie Anm. 38) S. 26; zur Freilegung der Kirchenmauern: Notuntersuchungen im Bereich der ehemaligen Martinskirche am Maximiliansplatz zu Bamberg im Jahr 1969, in: Berichte des Historischen Vereins Bamberg 120 (1984), S. 61–75. Das Alter des ersten Kirchenbaus ließ sich nicht feststellen; für eine Existenz schon im Jahr 973, gemäß STEPHAN DILLER, Die Entwicklung Bambergs bis 1007, in: URBAN, Bistum Bamberg (wie Anm. 37) S. 194–200, bes. S. 199 fehlen die konkreten Belege, vgl. WINTERGERST, Bamberg (wie Anm. 37) S. 393f.

⁵³ SCHIMMELPFENNIG, Bamberg (wie Anm. 38) S. 30; STEFAN PFAFFENBERGER, SABRINA SCHERER, Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Kapuzinerklosters in Bamberg, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2013, S. 175–177.

nebst 100 Mark Silber nach Rom zu senden.⁵⁴ Auch für St. Gangolf, den Patron der Theuerstadt, wurden vielerorts zu Ostern Pferdeumzüge veranstaltet, und seine Kirchen waren Ziel von Pferdewallfahrten, etwa bei Neudenu an der Jagst.⁵⁵

Das Patrozinium des Gangolfstifts in Bamberg weist zugleich in das 10. Jahrhundert zurück: Es handelt sich nämlich um den gleichen Kirchenpatron wie bei der Marktkirche in Trier (Abb. 5, unten). Dieser Markt war genau hundert Jahre vor der Stiftung der Gangolfskirche in Bamberg angelegt worden, wie die Inschrift des Marktkreuzes bezeugt.⁵⁶ Dreht man den Stadtplan von Trier um 90°, lässt er sich genau über die Altstadt von Heiligenstadt projizieren: Die Marienkirche entspricht dabei dem Dom, und die Porta Nigra liegt im Bereich des Felgentores. Nur die Gangolfskirche fehlt in der Leinestadt, aber ihr Gründungsdatum ist auch nicht genau bekannt. Vielleicht wurde sie erst einige Jahre später gestiftet, unter dem Trierer Bischof Theoderich (965–972).⁵⁷ Das gleiche Patronat ist schon um 870 für das Kloster *ad Horrea* (bei den Getreidespeichern) in Trier bezeugt, in dessen Umfeld der frühmittelalterliche Vorgängermarkt lokalisiert wird, der sich im Besitz des Kaisers befunden zu haben scheint.⁵⁸ St. Gangolf besitzt, neben seiner Eigenschaft als Helfer bei der Jagd, eine Assoziation mit der Tätigkeit von Kaufleuten, denn er erwarb in der Champagne eine Quelle, die er auf wundersame Weise in seine Heimatstadt Varennes transferierte.

Von der Topographie her erinnert die Nikolauskapelle auf dem Heimenstein in Heiligenstadt an die einstige Simeonskirche, die um 1034/35 durch den

⁵⁴ MGH D H II (wie Anm. 34) Nr. 427; Regesta Imperii 2,4: Sächsisches Haus 919–1024 4: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002–1024, bearb. von THEODOR GRAFF, 1971, Nr. 1968.

⁵⁵ MAYER, Der heilige Gangolf (wie Anm. 42) S. 132.

⁵⁶ FRANZ IRSIGLER, Marktkreuz und Märkte im mittelalterlichen Trier, in: Kurtrierisches Jahrbuch 49 (2009) S. 135–148, bes. S. 135; EBERHARD ZAHN, Die bauliche Entwicklung der Stadt Trier in Mittelalter und Neuzeit, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32: Trier 1, 1977, S. 43–60, bes. S. 43; RICHARD LAUFNER, Das Säulenkreuz auf dem Trierer Hauptmarkt, in: ebenda, S. 124–128.

⁵⁷ IRSIGLER, Marktkreuz (wie Anm. 56) S. 137; PATRICK OSTERMANN, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17: Stadt Trier 1: Altstadt, 2001, S. 118; RICHARD LAUFNER, Geschichte des mittelalterlichen Trierer Marktes bis ins 11. Jahrhundert, in: Hauptmarkt und Marktkreuz zu Trier, hg. von HANS EICHLER, RICHARD LAUFNER (Veröffentlichungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier) 1958, S. 1–74, bes. S. 61; zur Topographie des antiken Trier HEINZ CÜPPERS, Augusta Treverorum – Trier. Zur Geschichte und Topographie der römischen und frühmittelalterlichen Stadt, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (wie Anm. 56) S. 1–28 mit Beilage 1.

⁵⁸ LAUFNER, Geschichte (wie Anm. 57) S. 12; MAYER, Der heilige Gangolf (wie Anm. 42) S. 92.

Trierer Erzbischof Poppo, der aus Bamberg stammte, in der Porta Nigra eingerichtet wurde.⁵⁹ Ihr entspricht im Plan des Forum Romanum der Titusbogen, denn die Porta Nigra war damals noch durchfahrbar, so wie heute wieder. Der Einsiedler Simeon, der sich in dem Tor hatte einmauern lassen, begleitete um 1028 Bischof Poppo ins Heilige Land. Das Sockelgeschoss des Stadttors wurde bei dem Umbau mit Erde zugeschüttet, so dass sie wie auf einem Hügel stand, ganz ähnlich der Nikolaikapelle in Heiligenstadt. Die Mittelachse des Marktes von Trier ist genau auf die Porta Nigra ausgerichtet. Nördlich des Titusbogens stand der Tempel der Venus und Roma, in dessen Ruine Papst Leo IV. um 847 die Kirche S. Maria Nova einfügte, die Papst Nikolaus I. um 858–867 ausmalen ließ.⁶⁰ In den Fußbodenplatten wurde der Fußabdruck des Zauberers Simon gezeigt, der sich hier zu einer „Himmelfahrt“ aufgeschwungen haben soll.⁶¹ In der Altstadt von Heiligenstadt dürfte man die Absteckung der Straßen von dem entsprechenden Punkt aus, d.h. dem Heimenstein begonnen haben: Auf der Terrasse steht man genau in der Längsachse der Marienkirche (Abb. 6). Durch die erhöhte Position lässt sich der Sonnenuntergang zur Herbst-Tag-und-Nachtgleiche am 21. September (bzw. dem 26. September nach dem Gregorianischen Kalender) gut beobachten.

Wahrscheinlich wurde zunächst ein Referenzpunkt westlich der Marienkirche abgesteckt, und zwar am Kopfende der beiden Treppen, die zum Kirchenportal hinaufführen. Dieser Punkt bildete den Ausgangspunkt für die Absteckung der Stubenstraße, die ihrerseits ungefähr auf den Sonnenuntergang am 19. April ausgerichtet ist, wobei man berücksichtigen muss, dass die Sonne etwas früher hinter der Anhöhe des Galgenberges verschwindet (um ca. 19.06 Uhr). Dem modernen Datum entspricht im 10. Jahrhundert der 14. April. Im Jahre 972, also ein Jahr vor der Ersterwähnung von Heiligenstadt fand an diesem Tag die Trauung von Otto II. mit der byzantinischen

⁵⁹ MARZENA KESSLER, Die Porta Nigra im Spätmittelalter im Kontext der Stadtbefestigung, in: Kurtrierisches Jahrbuch 52 (2012) S. 159–177, bes. S. 159f.; EBERHARD ZAHN, Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit, in: Die Porta Nigra in Trier, hg. von ERICH GOSE (Trierer Grabungen und Forschungen 4) 1969, S. 107–151, bes. S. 107f.

⁶⁰ BUCHOWIECKI, S. Maria delle Neve bis S. Susanna (wie Anm. 7) S. 35; WALTER BUCHOWIECKI, Die vier Patriarchalbasiliken und die Kirchen innerhalb der Mauern Roms. Gesù Crocofisso bis S. Maria in Monticelli (Handbuch der Kirchen Roms. Der römische Sakralbau in Geschichte und Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart 2), 1970, S. 439.

⁶¹ BUCHOWIECKI, S. Maria delle Neve bis S. Susanna (wie Anm. 7) S. 34.

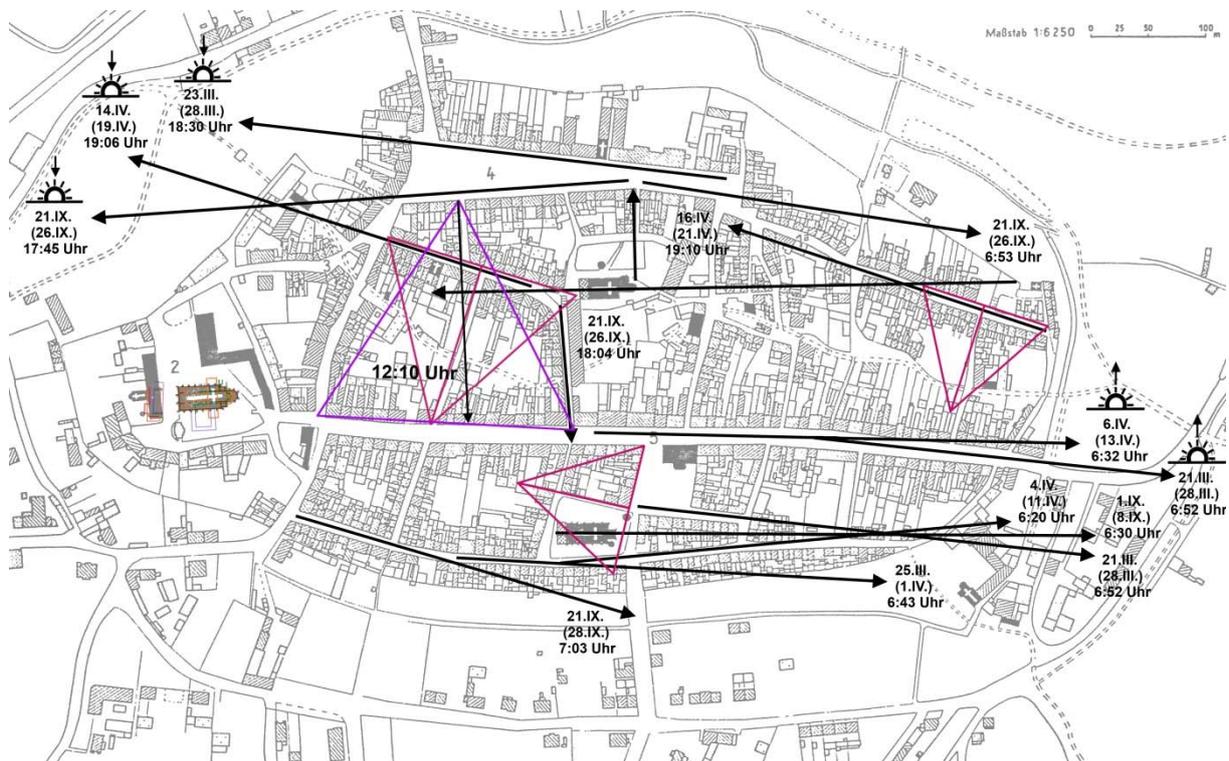


Abb. 6: Mutmaßliche Peilachsen beim Ausbau der Stadt Heiligenstadt. Grundlage: AUGUST, Blatt Nr. 36 (wie Anm. 5) S. 160.

Prinzessin Theophanu statt.⁶² Sollte damals die Altstadt gegründet worden sein? Durch den symbolischen Bezug auf die Kirche St. Maria Antiqua auf dem Palatin in Rom verweist die Marienkirche auf den antiken Kaiserpalast. Die Heiratsurkunde von 972, ein 1,45 m langes und 39,5 cm breites Pergament, wurde im Hintergrund mit 16 purpurfarbenen Medaillons bemalt, die in der Art byzantinischer Seidengewebe Tierkampfszenen enthalten. Es ähnelt dem „Ottonianum“, das um 960 im Kloster Fulda erstellt wurde, und soll nach Hartmut Hoffmann in Kooperation eines Trierer Künstlers mit einem Schrei-

⁶² HEIKE HAWICKS, Theophanu, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hg. von AMALIE FÖSSEL, 2011, S. 60–77, bes. S. 62; NIKOLAUS GUSSONE, Trauung und Krönung. Zur Hochzeit der byzantinischen Prinzessin Theophanu mit Kaiser Otto II., in: VON EUW/SCHREINER, Kaiserin Theophanu 2 (wie Anm. 27) S. 161–173, S. 164; vgl. WOLFGANG HUSCHNER, Kaiser der Franken oder Kaiser der Römer? Die neue imperiale Würde Ottos I. im euromediterranen Raum, in: Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter, hg. von MATTHIAS PUHLE, GABRIELE KÖSTER, 2012, S. 519–527, bes. S. 524; HANS K. SCHULZE, Kat. Nr. V.39 Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu, a.a.O., S. 627–629; ENNO BÜNZ, Mainz – Thüringen – Eichsfeld. Ihr Verhältnis im Lichte der Kirchenorganisation, geistlichen Gerichtsbarkeit und Bistumsverwaltung, in: MÜLLER/PINKERT/SEEBOTH, Bischof Burchard I. (wie Anm. 34) S. 14–41, bes. S. 19.

ber aus Fulda produziert worden sein.⁶³ Die Urkunde ist Ausdruck des imperialen Anspruchs am sächsischen Hof: man wollte sich im Prunk mit den Byzantinern messen. Das historische Verhältnis von Kaiser und Papst zum Ostreich waren aber alles andere als ungetrübt, wie der Blick auf die Geschichte der Kirche S. Maria Antiqua zeigt: Auf dem Palatin war einst Papst Martin I. (649–653) vom byzantinischen Exarchen Theodor Kalliopas eingekerkert worden, nachdem er auf einem Konzil im Lateran den Monotheletismus Kaiser Konstans' II. verurteilt hatte.⁶⁴ Rom stand damals noch stark unter dem Einfluss von Byzanz; erst Papst Zacharias orientierte sich im 8. Jahrhundert auf das fränkische Reich als neue Hegemonialmacht im Westen. Demonstrativ warf sich König Pippin ihm 754 zu Füßen und begleitete den hoch zu Ross reitenden Gast, als er ihn in der Pfalz Ponthion besuchte. Später bildete der davon abgeleitete „Stratordienst“ des Königs (wobei der Papst auf einem Schimmel ritt) eine wichtige Voraussetzung für die Kaiserkrönung, aber zugleich immer wieder Anlass zu Streit zwischen König und Kirchenoberhaupt.⁶⁵ Die enge Verbindung zwischen Rom, Heiligenstadt und Trier passt in diesen Kontext, denn die Kaiserstadt war von Konstantin und seiner Mutter Helena ausgebaut worden, also eine Art zweites Konstantinopel. Abgesehen von diesen politischen Implikationen befand sich in der Nähe der Kirche S. Maria Antiqua die heilkräftige Quelle der Iuturna, die schon in der Antike zu rituellen Waschungen diente.⁶⁶ Möglicherweise wurde die Erzählung von der Genesung des Königs Dagobert durch den Tau am „Platz der Heiligen“ von dieser Assoziation inspiriert. Die Kirche war zwar seit Mitte des 9. Jahrhunderts nach einem Erdbeben zehn Meter tief verschüttet, aber ihr Standort weiterhin bekannt. Die letzte hochmittelalterliche Erwähnung der Kirche datiert in das Jahr 1025, was einen weiteren terminus ante quem für den Nachbau des Forums in Heiligenstadt liefert.⁶⁷

⁶³ HARTMUT HOFFMANN, Kat. Nr. II-23 Heiratsurkunde der Theophanu, in: BRANDT/EGGEBRECHT, Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 2 (wie Anm. 7) S. 62–64; vgl. auch WOLFGANG GEORGI, Ottonianum und Heiratsurkunde 962/972, in: VON EUW/SCHREINER, Kaiserin Theophanu 2 (wie Anm. 27) S. 135–160.

⁶⁴ BUCHOWIECKI, Gesù Crocofisso bis S. Maria in Monticelli (wie Anm. 60) S. 437; RICHARD KRAUTHEIMER, WOLFGANG FRANKL, SPENCER CORBETT, Corpus Basilicarum Christianarum Romae. The Early Christian Basilicas of Rome (4–9 Century) 2, 1959, S. 250.

⁶⁵ HUBERT MORDEK, Von Paderborn nach Rom – der Weg zur Kaiserkrönung, in: STIEGEMANN/WEMHOFF, 799. Kunst und Kultur 3 (wie Anm. 8) S. 47–54, bes. S. 47.

⁶⁶ BUCHOWIECKI, Gesù Crocofisso bis S. Maria in Monticelli (wie Anm. 60) S. 433, 437.

⁶⁷ BUCHOWIECKI, S. Maria delle Neve bis S. Susanna (wie Anm. 7) S. 36; KRAUTHEIMER/FRANKL/CORBETT, Corpus Basilicarum (wie Anm. 64) S. 250.

Der älteste Marktplatz in Heiligenstadt, die heutige Lindenallee, erinnert mit seiner Trapezform deutlich an das Forum Romanum, das zum Kapitol hin breiter wird; an der Stelle des Jupitertempels erhebt sich in Heiligenstadt gewissermaßen die Stiftskirche. Vom Chor der Marienkirche aus wurde zunächst mittags, wenn die Sonne im Süden steht, die Propsteigasse abgesteckt. Sie entspricht der „Mittagslinie“ einer Sonnenuhr. An ihrem Kopfende wurde an einem 26. September (nach heutiger Zeitrechnung, d.h. am 21. September nach dem Julianischen Kalender), also zur Herbst-Tagundnachtgleiche nach der Hochzeit Ottos II., morgens um 6.53 Uhr nach Osten der Sonnenaufgang hinter dem Düngebirge beobachtet, das bis 430 m über NN aufragt, und abends über dem Galgenberg um etwa 17.45 Uhr der Sonnenuntergang. Idealerweise liegen Sonnenauf- und Untergangspunkt zur Tag- und Nachtgleiche auf einer Linie, aber durch die Tallage und die Zeitverschiebung ergab sich eine flache „Achsenschere“ bzw. der charakteristische Winkel im Osten der Lindenallee. Die Nordseite des Marktplatzes wurde in einem Zuge festgelegt, und zwar vermutlich an einem 28. März. Diesem modernen Datum entsprach nach dem Julianischen Kalender der 23. März, der Ostertermin des Jahres 973. Gegenüber der Propsteigasse befand sich ein herausgehobener Hof, der vielleicht dem Marktvogt überwiesen wurde. Hier stand später die sogenannte „Kemenate“, die der Sitz des 1070 genannten Vogtes Erchenbold, des 1083 erwähnten Hegilhard und des 1139 genannten Helmwig gewesen sein könnte.⁶⁸

Im Oktober/November 973 waren die Arbeiten anscheinend so weit gediehen, dass der Kaiser selbst nach Heiligenstadt kam und dort eine Urkunde vorbereitet wurde.⁶⁹ Er reiste in Begleitung des späteren Mainzer Erzbischofs

⁶⁸ Die Kemenate gehörte später denen von Kerstlingerode und dem Oberamtmann Leopold von Stralendorf, WOLF, *Geschichte und Beschreibung* (wie Anm. 13) S. 12f., 239; RASSOW, *Inv. Heiligenstadt* (wie Anm. 5) S. 94; STIMMING, *UB Mainz 1* (wie Anm. 30) Nr. 363; PETER ACHT, *Mainzer Urkundenbuch 2: Die Urkunden seit dem Tode Erzbischof Adalberts I. (1137) bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200) 1: 1137–1175*, 1968, Nr. 8. Die „Kemenate“ musste 1891 dem Gebäude für die Lorenz-Kellner-Schule weichen.

⁶⁹ MGH D Otto II. (wie Anm. 27) Nr. 66. Otto II. stellte am Tag zuvor in Duisburg eine weitere Urkunde aus, weshalb die für Heiligenstadt in Anspruch genommene Urkunde dort wohl nur ausgehandelt worden ist, THOMAS T. MÜLLER, „... actum Heiligenstat, amen“ – Zur Geschichte Heiligenstadts im Mittelalter, in: MÜLLER/PINKERT/SEEBOTH, *Bischof Burchard I.* (wie Anm. 34) S. 58–72, bes. S. 63; GERHARD MÜLLER, *Das Kollegiatstift „St. Martin“ zu Heiligenstadt*, in: MÜLLER, *St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt* (wie Anm. 12) S. 27–57, bes. S. 42; GOCKEL, *Heiligenstadt* (wie Anm. 13) S. 217.

Willigis, der bereits seit 969 in seiner Hofkanzlei tätig war.⁷⁰ Im Januar 975 verbriefte er in einer Immunitätsurkunde dem Erzbisum Mainz Kirchen, Münzrechte und Zölle „wo auch immer sie liegen“, was sich auch oder sogar speziell auf Heiligenstadt beziehen könnte.⁷¹ Schon im Juli 973 hatte Otto II. dem Trierer Erzbischof Theoderich die Immunität für *ipsius sancti loci* bestätigt, also für „jenen Heiligenplatz“.⁷² Dieser Begriff erinnert wohl nicht zufällig an den Namen Heiligenstadt, wobei der alten Kaiserresidenz Trier natürlich eine besondere Heiligkeit zukam, lagen hier doch viele Märtyrer begraben. Am 27. Juni 973 war bereits das Kloster St. Maximin mit einer Privilegienbestätigung bedacht worden.⁷³ Die Abtei war wesentlich am Aufbau des Erzbistums Magdeburg beteiligt gewesen, das nach langer Vorbereitungszeit 968, also nur vier bis fünf Jahre vor dem hier vorgeschlagenen Gründungsjahr von Heiligenstadt geschaffen worden war, wobei der Mainzer Erzbischof einen erheblichen Teil seiner Diözese hingegeben hatte, gleichsam wie St. Martin seinen Mantel.⁷⁴ Der Markt in Magdeburg besitzt einen ähnlichen Grundriss wie die Märkte in Trier und Heiligenstadt, und die „Breite Straße“ erinnert stark an die Wilhelmstraße in Heiligenstadt, nur dass die Achse des Marktes in Magdeburg rechtwinklig zu ihr orientiert ist (und damit ähnlich wie der Markt in Heiligenstadt in Richtung Osten). 965 wird der Markt erwähnt, geht aber möglicherweise auf das Ausbauprojekt der englischen Prinzessin Editha (Edgith) zurück, der ersten Frau Ottos des Großen, die 946 gestorben war.⁷⁵

⁷⁰ PETER AUFGEBAUER, Der Mainzer Erzbischof Willigis (975–1011) und sein Wirken auf dem Eichsfeld, in: MÜLLER/PINKERT/SEEBOTH, Bischof Burchard I. (wie Anm. 34) S. 42–57, bes. S. 44.

⁷¹ MGH D Otto II. (wie Anm. 27) Nr. 95.

⁷² MGH D Otto II. (wie Anm. 27) Nr. 52.

⁷³ MGH D Otto II. (wie Anm. 27) Nr. 42.

⁷⁴ JOHANNES LAUDAGE, Otto der Große (912–973). Eine Biographie, 2001, S. 218; im Frühjahr 968 starb zudem Mathilde, die Mutter Ottos I., eine weitere Gegnerin des Erzbistumsprojektes, a.a.O. S. 210. Aus ihrem Wittum könnte der Zehnt von Grone stammen, den das Stift Heiligenstadt später besaß; vgl. zur Einrichtung des Erzbistums STEPHAN FREUND, Herrschaftsträger des Reiches: Konflikte und Konsens unter Otto I., in: PUHLE/KÖSTER, Otto der Große und das Römische Reich (wie Anm. 62) S. 529–537, bes. S. 535.

⁷⁵ ROBERT HOLTZMANN (Hg.), Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (MGH Scriptores rerum Germanicarum N.F. 9) 1935, Buch II, cap. 3; RAINER KUHN, Magdeburg als Metropolis, in: PUHLE/KÖSTER, Otto der Große und das Römische Reich (wie Anm. 62) S. 577–580; THOMAS WEBER, Zwölf Jahre archäologische Stadtkernforschung in Magdeburg: Grabungsergebnisse seit 1992, in: Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg, hg. von BRIGITTA KUNZ (Landeshauptstadt Magdeburg/Stadtplanungsamt Magdeburg 96), 2005, S. 107–113, bes. S. 107; ECKEHARD PISTRICK, Königin Editha – Gemahlin Ottos I., in: Auf den Spuren der Ottonen 3, hg. von ROSWITHA JENDRYSCHIK, GERLINDE SCHLENKER, ROBERT WERNER (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 23),

Am Palmsonntag 973 zog Otto I. feierlich in der Metropole ein, nachdem zuvor Hermann Billung mit kaiserlichen Ehren dort empfangen worden war, weil man dachte, Otto selbst sei verstorben.⁷⁶ Der Zorn des Kaisers, der sich in seiner Ehre gekränkt fühlte, zielte aber nicht gegen den Markgrafen Hermann, sondern gegen den Erzbischof Adalbert von Magdeburg. Das sonderbare Vexierspiel erhält eine besondere Brisanz, wenn man bedenkt, dass möglicherweise im Eichsfeld damals ein schematischer Nachbau des Kaiserpalastes von Rom im Gange war, in dem der Mainzer Erzbischof zu residieren gedachte. Das sonderbare Verhalten Markgraf Billungs und des Magdeburger Erzbischofs könnten als Nachahmung des Mainzer Gebarens gedeutet werden. Der Anlass, das Gerücht vom Ableben des Kaisers, war dabei nicht ganz abwegig: Anfang Mai starb Otto I. in Memleben.

Die Kombination einer dominanten Straßenachse mit einem seitlich abgesetzten Marktplatz dürfte auf die Topographie des Kloster Corvey und der Stadt Höxter zurückzuführen sein.⁷⁷ Das Kloster Corvey war in der „Gründungsphase“ von Magdeburg durch Otto I. auffallend reich beschenkt worden, als wenn er sich, ähnlich wie 1022 Heinrich II., für die Planungshilfe bedanken wolle.⁷⁸ Man mag einwenden, dass die Wilhelmstraße als Hauptachse der Neustadt erst im 13. Jahrhundert ausgebaut wurde, doch kann sie eine ältere Straßenachse als Vorläufer gehabt haben. Erinnert sei hier an Speyer und das Kloster Weißenburg im Elsass, deren Marktsiedlungen sich ebenfalls an einer Straße entlang entwickelten, die achsial auf den Dom bzw. das Portal der Klosterkirche zuführen.⁷⁹ Die Länge der Wilhelmstraße vom Fuß des Stiftsber-

2002, S. 122–130, bes. S. 125; GOTTFRIED WENTZ, BERENT SCHWINEKÖPER, *Das Domstift St. Moritz in Magdeburg* (Germania Sacra. Das Erzbistum Magdeburg 1,1) 1972, S. 83; GEORGE ADALBERT VON MÜLVERSTEDT, *Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis 1: Bis zum Tode des Erzbischofs Wichmann (1192)*, 1876, Nr. 63, 64.

⁷⁶ LAUDAGE, *Otto der Große* (wie Anm. 74) S. 287–289.

⁷⁷ MICHAEL KOCH, ANDREAS KÖNIG, HANS-GEORG STEPHAN, *Westfälischer Städteatlas 9,4: Höxter und Corvey*, 2006; HANS-GEORG STEPHAN, *Die Reichsabtei Corvey – Geschichte und Archäologie*, in: *Höxter – Geschichte einer westfälischen Stadt 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter*, hg. von ANDREAS KÖNIG, HOLGER RABE, GERHARD STREICH, 2003, S. 80–169, bes. S. 127f.

⁷⁸ *Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata)*, hg. von THEODOR SICKEL (MGH. *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1*), 1879–1884, Otto I., Nr. 27, 48, 73, 77.

⁷⁹ CASPAR EHLERS, *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751–1250)* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 125) 1996, S. 82; ERNST VOLTMER, *Von der Bischofsstadt zur Reichsstadt Speyer im Hoch- und Spätmittelalter (10. bis Anfang 15. Jahrhundert)*, in: *Geschichte der Stadt Speyer 1*, ²1983, S. 249–368, bes. S. 265; HELLA FEIN, *Die staufischen Städtegründungen im Elsaß* (Schriften des Wissen-

ges bis zum Geisleder Tor entspricht recht genau der Länge des Porticus Sancti Petri von den einstigen Kirchen St. Martini und St. Maria in caput Portici (an der Basis des Platzes vor dem Petersdom) bis zur Engelsburg (in Heiligenstadt: der Jakobskapelle).⁸⁰ Unter der Stiftskirche wurde von 1997 bis 2001 durch Grabungen und Georadaruntersuchungen ein groß dimensionierter Kirchenbau nachgewiesen, der als Nachbau des Petersdomes gelten kann (Bau II).⁸¹ Die Kirche besaß wie dieser eine Ringkrypta und ein sehr weit ausladendes Querhaus. Das unmittelbare Vorbild ist in Fulda zu suchen, wo die Vorgänger des Hrabanus Maurus einen Nachbau des Petersdomes in Originalgröße errichten ließen.⁸² Wie in Heiligenstadt, wurden auch in Fulda die hl. Aureus und Justinus angerufen, und nicht Justina, wie in Mainz.⁸³ Der Fuldaer Abt Hrabanus Maurus soll nach einer Heiligenstädter Chronik von 1594 eine Kirche im Ort geweiht haben, mit der der Kirchenbau II identifiziert wird.⁸⁴ Die ebenfalls in Heiligenstadt verehrten Reliquien der heiligen Sergius und Bacchus sollen, so der eichsfeldische Geschichtsschreiber Johann Wolf um 1800, ebenfalls durch Hrabanus Maurus in das Eichsfeld gebracht worden sein. Der betreffende Altarvers beschreibt aber nach neueren Forschungen die „Beisetzung“ der Reliquien in einem Altar des Klosters Weißenburg (der *Alba civitas* nach Walafrid Strabo), das von dem, angeblich in Heiligenstadt genesenen Merowingerkönig Dagobert gegründet wurde.⁸⁵ Nichtsdestotrotz wäre auch die Errichtung der Kirche II erst im Laufe des 10. Jahrhunderts denkbar, denn der Umbau des Chores des Halberstädter Domes folgte noch

schaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt NF 23) 1939, S. 18.

⁸⁰ Vgl. FRANZ ALTO BAUER, Die Bau- und Stiftspolitik der Päpste Hadrian I. (772–795) und Leo III. (795–816), in: STIEGEMANN/WEMHOFF, 799. Kunst und Kultur 3 (wie Anm. 8) S. 514–528, Abb. 2.

⁸¹ ROLAND ALTWEIN, Archäologische Untersuchungen in der Kirche „St. Martin“ in Heiligenstadt, in: MÜLLER, St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt (wie Anm. 12) S. 11–26, bes. S. 24f.; MÜLLER, Kollegiatstift (wie Anm. 69) S. 31.

⁸² THOMAS KÜNTZEL, Ist das römisch? Gedanken zur Klosterbaukunst der Karolingerzeit, in: Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag, hg. von TOBIAS GÄRTNER, STEFAN HESSE, SONJA KÖNIG (Arbeiten aus dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg NF 7) 2015, S. 255–275, bes. S. 266; RICHARD KRAUTHEIMER, Die karolingische Wiederbelebung der frühchristlichen Architektur, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte, 1988, S. 198–276, bes. S. 211, 258 Anm. 83.

⁸³ GOCKEL, Heiligenstadt (wie Anm. 13) S. 202, 209; MÜLLER, Kollegiatstift (wie Anm. 69) S. 33f. Zur Geschichte der Mainzer Reliquien HAHN, De Sanctis Martyribus (wie Anm. 12) S. 224–226.

⁸⁴ ALTWEIN, Untersuchungen (wie Anm. 81) S. 24f.; MÜLLER, Kollegiatstift (wie Anm. 69) S. 41.

⁸⁵ GOCKEL, Heiligenstadt (Anm. 13) S. 203; MÜLLER, Kollegiatstift (wie Anm. 69) S. 37.

965–974 dem Modell des Petersdomes, in den Formen des jüngeren Chores der Klosterkirche Corvey.⁸⁶ Hrabanus Maurus hätte demnach in Heiligenstadt den schlichten Saalbau I geweiht. Ein Baubeginn der Heiligenstädter Basilika in den späten 960er Jahren erscheint insofern plausibel, da durch die Romreisen Kaiser Ottos I. eine wachsende Rombegeisterung und Romkenntnis anzunehmen ist. Erzbischof Wilhelm von Mainz, ein Sohn Ottos I., dürfte daran rege Anteil genommen haben, da er zu den wichtigsten „Zeremonienmeistern“ der damaligen Zeit gehörte. Der, auf Veranlassung Ottos I. gewählte Papst knüpfte bezeichnenderweise mit seinem Namen Leo (VIII.) direkt an die Tradition der Karolinger an.⁸⁷ Neben dem Petersdom in Rom befand sich der Kaiserpalast Karls des Großen mit der Diakonie St. Sergius und Bacchus.⁸⁸ Ein Festtagslektionar des letzten Drittels des 10. Jahrhunderts, das möglicherweise für Heiligenstadt bestimmt war, enthält den Perikoptext für Sergius und Bacchus, nicht aber den Evangelientext für den Tag der heiligen Aureus und Justinus – möglicherweise war es für einen (Seiten-)Altar bestimmt und nicht für den Hauptaltar der Kirche.⁸⁹ In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Wilhelmsstraße nicht geradlinig verläuft, sondern mehrfach leicht abknickt, so dass man auf dem Weg zum Stiftsberg zunächst direkt auf die Martinskirche zuläuft, wie in Rom auf den Petersdom, und die Martinskirche dann plötzlich rechts neben der Straßenachse liegt, wie die Sergius- und Bacchuskapelle im Karlspalast. Die Stiftskirche nähme demnach abwechselnd die Stelle der Hauptkirche Roms und ihrer kleinen Nachbarin ein. Wenn aber der Neubau der Stiftskirche in der Gestalt des Petersdomes,

⁸⁶ ERNST SCHUBERT, Mittelalterliche Nachrichten über die Vorgängerbauten, in: Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau, hg. von GERHARD LEOPOLD, ERNST SCHUBERT, 1984, S. 11–24, bes. S. 14; vgl. auch THOMAS KÜNTZEL, Das karolingische Westwerk des Domes von Halberstadt. Versuch einer Rekonstruktion, in: Harz-Zeitschrift 66 (2014) S. 33–52, bes. S. 44.

⁸⁷ Vgl. LAUDAGE, Otto der Große (wie Anm. 74) S. 184f.; HUSCHNER, Kaiser der Franken (wie Anm. 62) S. 521; zum möglichen ottonischen Rom-Nachbau in Hameln THOMAS KÜNTZEL, Mönche als Stadtplaner? Hochmittelalterliche Stadtgründungen zwischen profanen und sakralen Konzeptionen, in: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 12 (2017) S. 337–388 (<http://apcz.umk.pl/czasopisma/index.php/BPMH/article/view/BPMH.2017.011>), bes. S. 346f.

⁸⁸ BAUER, Bau- und Stiftspolitik (wie Anm. 80) Abb. 2; RUDOLF SCHIEFFER, Rom als Reiseziel und internationaler Treffpunkt im Mittelalter, in: Wunder Roms im Blick des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart, hg. von CHRISTOPH STIEGEMANN, 2017, S. 66–75, bes. S. 68; MANFRED LUCHTERHANDT, Vom Palatium Papae zum Pilgerort: Der Lateran im Hoch- und Spätmittelalter, in: ebenda, S. 128–133, bes. S. 128; KATHARINA B. STEINKE, Die mittelalterlichen Vatikanpaläste und ihre Kapellen. Baugeschichtliche Untersuchung anhand der schriftlichen Quellen (Studi e documenti per la storia del Palazzo Apostolico Vaticano 5) 1984, S. 13; FRANZ EHRLE S.J., HERMANN EGGER, Der Vatikanische Palast in seiner Entwicklung bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts, 1935, S. 19, 21.

⁸⁹ MÜLLER, Kollegiatstift (wie Anm. 69) S. 36f.

der Ausbau des Ortes zur Stadt und die Übertragung der Reliquien in einem Zuge um 965 bis 973 erfolgten, als Heiligenstadt bzw. „Zuenchem“ erstmals mit diesem Namen bezeugt ist,⁹⁰ stellt sich die Frage, ob sich die Namengebung weniger auf die lokalen Reliquien bezieht, als auf die heilige Stadt Rom, die Stadt der Heiligen schlechthin.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die nächste Erwähnung von Heiligenstadt eine ganz neue Bedeutung: Im Januar 990 befand sich der junge König Otto III. in der Obhut des Mainzer Erzbischofs Willigis, während seine Mutter Theophanu in Rom weilte, wo sie als „Augustus“ bzw. Kaiser Recht sprach und Reliquien des Albinus erwarb.⁹¹ Das Kind konnte also in Heiligenstadt zumindest erahnen, in welchen „Stadträumen“ sich seine Mutter gerade bewegte. Vier Jahre danach, 994, im Jahr der Schwertleite Ottos III., wurde in Quedlinburg ein weiterer Markt nach dem Vorbild des Trierer und des Heiligenstädter Marktes angelegt.⁹² Ostern 973 war dieser Ort Schauplatz eines international besuchten Hoftages Ottos I. gewesen, zu welchem Fürsten und Gesandte aus vielen Ländern Nord- und Osteuropas, Byzanz und Spanien gekommen waren; nur die Gäste aus Afrika verspäteten sich und erreichten den Kaiser erst in Merseburg.⁹³ Das Treffen führte den Glanz und die politische Reichweite des Imperiums Ottos des Großen vor Augen.

Der Markt von Quedlinburg ist in seinem nördlichen, breiten Teil ein originalgetreuer Nachbau des Trierer Marktes, wobei die Benediktikirche an

⁹⁰ Vgl. MÜLLER, actum Heiligenstat (wie Anm. 69) S. 66f.

⁹¹ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 60; HAWICKS, Theophanu (wie Anm. 62) S. 70; AUFGEBAUER, Erzbischof Willigis (wie Anm. 70) S. 47; GOCKEL, Heiligenstadt (wie Anm. 13) S. 218.

⁹² MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 155; Vgl. THOMAS WOZNIAK, Quedlinburg. Kleine Stadtgeschichte, 2014; ULRICH REULING, DANIEL STRACKE, Quedlinburg (Deutscher Historischer Städteatlas 1) 2006; ULRICH REULING, Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt, in: Deutsche Königspfalzen 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hg. von LUTZ FENSKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11) 1996, S. 184–247, bes. S. 233f.; ROBERT BROSCHE, Archäologische Untersuchungen in Quedlinburg 2010–2014, in: Quedlinburger Annalen 16 (2014/2015) S. 29–38, bes. S. 34f.; KLAUS MILITZER, PETER PRZYBILLA, Stadtentstehung, Bürgertum und Rat. Halberstadt und Quedlinburg bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 67) 1980, S. 114f.; GERLINDE SCHLENKER, Quedlinburg – Metropole des Reiches unter den Ottonen, in: Nordharzer Jahrbuch 18/19 (1995) S. 27–31, bes. S. 30; HORST FRIEDRICH NAGEL, Die Kindheit einer alten Stadt, in: 994–1994. Festschrift 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht Quedlinburg, 1994, S. 17–25, bes. S. 18; STEFAN WEINFURTER, Renovatio Imperii: Die Romidee Ottos III. und die Folgen, in: PUHLE/KÖSTER, Otto der Große und das Römische Reich (wie Anm. 62) S. 539–545.

⁹³ JÁNOS GULYA, Der Hoftag in Quedlinburg 973, in: Der Hoftag in Quedlinburg 973: von den historischen Wurzeln zum Neuen Europa, hg. von ANDREAS RANFT, 2006, S. 19–27, bes. S. 19.

die Stelle der Gangolfskirche gesetzt wurde (Abb. 7, oben). Für das rechteckige, südliche Ende des Marktes bietet dieses Vorbild jedoch keine Vorlage. Das Marienkloster auf dem Münzenberg in Quedlinburg liegt zwar nicht dort, wo in Heiligenstadt die Marienkirche steht, aber immerhin auf der „gleichen Seite“ des Marktes und in ähnlicher, topographisch hervorgehobener Position. Die Weihe des Klosters erfolgte im Jahr nach der Marktgründung in Quedlinburg; die Stiftung (initiiert 987) sollte nach dem Willen der Äbtissin Mathilde an ihren Bruder Otto II. erinnern.⁹⁴ Damals wurde der Markt bereits seinerseits wieder kopiert, und zwar in Wiehe (Abb. 7, unten). Das Städtchen erweist sich im Planvergleich als verkleinerter Nachbau von Quedlinburg, wobei aber die Form des Marktplatzes noch stärker dem Markt von Heiligenstadt angenähert ist: Die Nordseite besteht aus mehreren, gleich großen Parzellenblöcken mit durchlaufender, nahezu gerader Kante entlang der Leopold von Ranke-Straße, während die Südseite analog zum Quedlinburger (und Heiligenstädter) Vorbild abgeknickt ist, und das östliche Ende des Platzes rechteckig schließt. An der Breitseite erhebt sich, analog zu Trier und Quedlinburg, die Pfarrkirche St. Bartholomäus. Otto III. schenkte den Ort (*civitas*) Wiehe Ende November 998 dem Reichskloster Memleben, zusammen mit der Saline Bad Frankenhausen.⁹⁵ Im zeitlichen Umfeld der mutmaßlichen Marktgründung bemühte sich Kaiser Otto III., die Reliquien des Apostels für eine Kirchenstiftung in Rom zu erlangen, aber man schob ihm die Reliquien des (weniger hoch verehrten) Paulinus unter.⁹⁶ Möglicherweise sollten einige

⁹⁴ KÜNTZEL, Westwerk (wie Anm. 86) S. 47; MICHAEL SCHEFTEL, Die ehemalige Klosterkirche St. Marien auf dem Münzenberg. Neue Erkenntnisse zum Westbau, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23 (2011) S. 169–170; GERHARD LEOPOLD, Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. Zusammenfassende Darstellung der archäologischen und der baugeschichtlichen Forschung von 1936 bis 2001, 2010, S. 110; WERNER JACOBSEN, LEO SCHÄFER, HANS RUDOLF SENNHAUSER, MATTHIAS EXNER, JOSEF MERTENS, HENK STOEPKER, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 3,2) 1991, S. 267f.

⁹⁵ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 305; HELGE WITTMANN, Zur Gründung des Klosters Memleben an der Unstrut, in: Wissen und Macht. Der heilige Benedikt und die Ottonen, hg. von GABRIELE KÖSTER, ANDREA KNOPIK (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg 4) 2018, S. 189–207, bes. S. 198; MATTHIAS HARDT, Memleben – Ein königlicher Aufenthaltsort in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei, hg. von HELGE WITTMANN, 2001, S. 61–77, bes. S. 63, 73; THOMAS VOGTHERR, Grablege und Königskloster – Memleben und sein Kloster in ottonischer Zeit, in: HELGE WITTMANN (Hg.), Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei, 2001, S. 79–104, bes. S. 100.

⁹⁶ Zu dem Reliquientausch bzw. -Erwerb NATHALIE KRUPPA, Rund um den Mariendom. Der Hildesheimer Kirchenkranz im Mittelalter, in: Bulletin der Polnischen Historischen

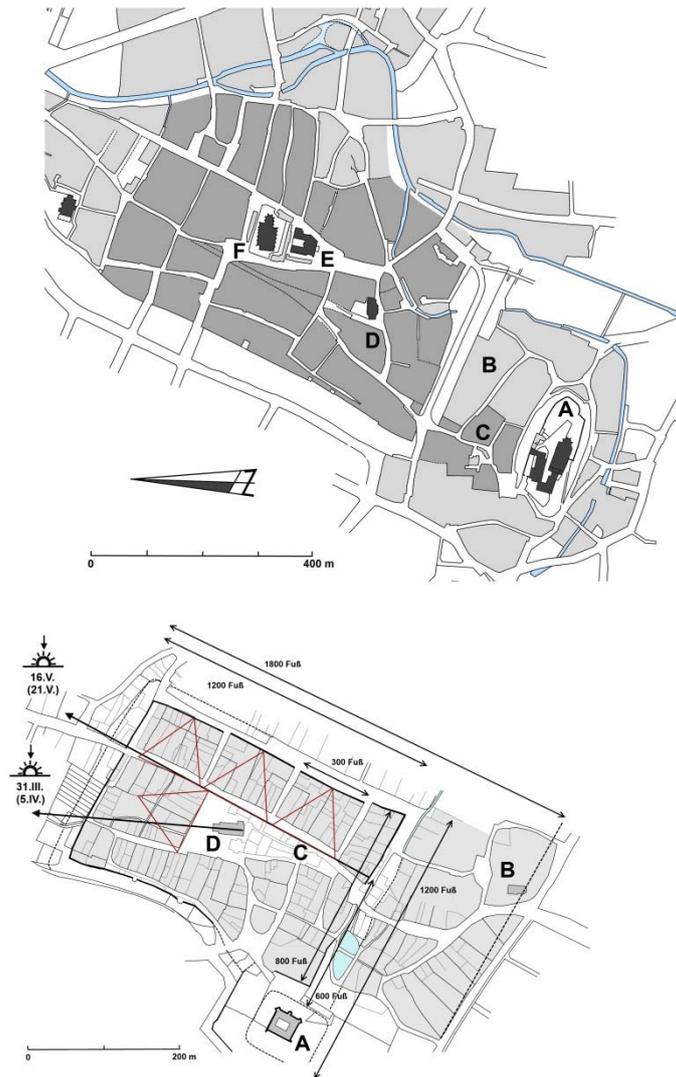


Abb. 7: Die Märkte von Quedlinburg und Wiehe im Vergleich. Oben: Altstadt von Quedlinburg mit dem Schlossberg. Dunkelgrau: Kernareal der Altstadt und des Westendorfes. A: Schlossberg mit Stiftskirche, B: Westendorf, C: Vogelherd, D: St. Blasiuskirche, E: Marktplatz, F: St. Benediktikirche; Zeichnung nach: Stadt Quedlinburg, Örtliche Bauvorschrift über die Gestaltung baulicher Anlagen und Werbeanlagen in der Altstadt (Gestaltungssatzung), Stand Oktober 1999, abgedruckt in: Gestaltungsfibel Quedlinburg, 2000, S. 3. Unten: Wiehe. Rekonstruktion des historischen Stadtplans anhand der Parzellengrenzen im Geoproxy Thüringen; Maßstab anhand des Messtischblatts korrigiert. A: Schloss, B: St. Ursula-Kirche in der Vorstadt, C: ehemaliger Marktplatz, D: St. Bartholomäuskirche.

Splitter nach Wiehe gebracht werden, und wurden später durch „echte“ Bartholomäusreliquien ersetzt. Die zeitliche Nähe der Marktgründung und der Konflikte um die Relikte des Apostels deuten jedenfalls darauf hin, dass es sich in Wiehe tatsächlich um eine ottonische Gesamtkonzeption handelt. Den Platz der Trierer Domburg nimmt in Wiehe ungefähr das Schloss ein. Es liegt seitlich „neben“ der Stadt, wie der Münzenberg in Quedlinburg, ist aber deutlich näher zum Markt hin gerückt, an die Grenzlinie zwischen der Marktsiedlung und einer Art Vorburgsiedlung mit unregelmäßiger Straßenführung östlich davon (Förtschstraße, Am Friedhof mit Ursula-Kirche). Sie erinnert an das Westendorf am Hang des Quedlinburger Burgberges. Das Suburbium nimmt ein Drittel, die Marktsiedlung zwei Drittel der Gesamtfläche ein, bei einer Gesamtausdehnung von ca. 1800 x 1200 Fuß.

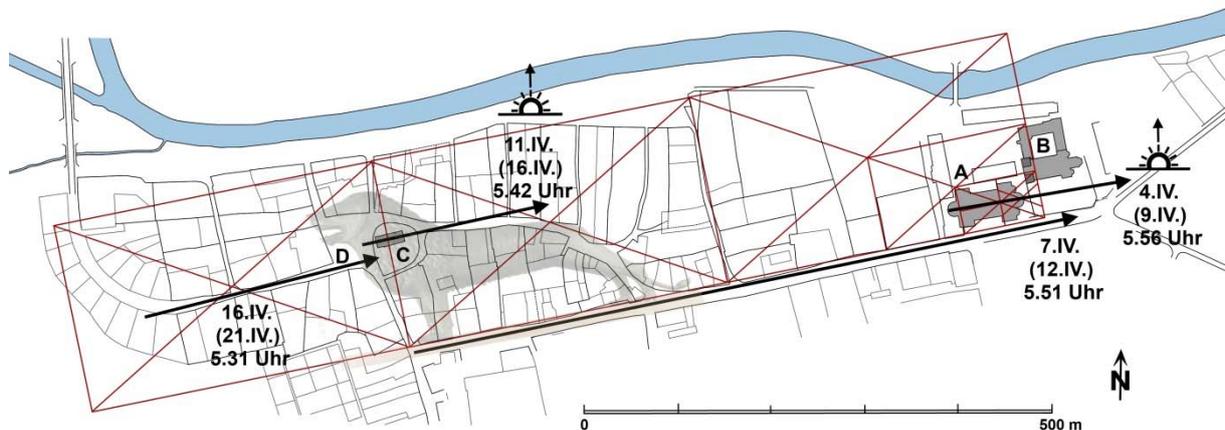


Abb. 8: Memleben. Kloster und Siedlung nach dem Orthofoto im Sachsen-Anhalt Viewer. A: Ottonische Klosterkirche, B: gotische Klosterkirche, C: Martinskirche, D: ehemaliger Marktplatz.

Eine Drittelung der Fläche lässt sich auch für Memleben rekonstruieren (Abb. 8). Ähnlich wie in Königslutter, gibt es auch hier eine Basislinie: Die Thomas-Müntzer-Straße verbindet geradlinig das Klosterareal mit der ländlichen Siedlung. Sie knickt im Westen rechtwinklig als „Freiheit“ Richtung Bucha ab. Unter Berücksichtigung der östlichen Berghöhen ergibt sich, dass die Thomas-Müntzer-Straße auf den Sonnenaufgang zu Ostern 972 ausgerichtet ist (7. April bzw. 12. April), und die Klosterkirche ein wenig südöstlicher, auf den Sonnenaufgang Ostern 975 (4. April bzw. 9. April). Dies würde bedeuten, dass die Klosteranlage beim Tod Ottos I. 973 bereits in

Planung war; die Klosterkirche selbst wäre dann zwei Jahre später errichtet worden. Die Initiative zur Gründung des Klosters Memleben soll, so Thietmar von Merseburg, von der Kaiserin Adelheid ausgegangen sein, die sich im Juni 974 vom Hof ihres Sohnes Otto II. zurückzog.⁹⁷ Möglicherweise ergibt sich daraus ein terminus ante quem, wobei aber die Schwiegertochter Adelheids, Theophanu, 979 an Stelle ihrer Schwiegermutter als Mitbegründerin des Klosters auftrat. Im Mai 974 schenkte Otto II. seiner Schwester Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, den Hof Barby mit Zubehör, und wenige Tage später dem Kloster Quedlinburg selbst den Hof Ditzfurth, Brockenstedt, Schmon und Duderstadt, was als (unausgesprochener) Dank für die Planungshilfe des Löwen in Memleben interpretiert werden könnte.⁹⁸ Nach den Magdeburger Annalen erfolgte die Klostergründung 975, aber auch dieses Datum ist in der Forschung umstritten. Sichere Hinweise liegen erst für 976/77 vor; allerdings war der Bau der Klosterkirche damals offenbar schon weit fortgeschritten.⁹⁹ Die offizielle Gründung des Klosters 979–981 schloss den Bauprozess ab. Die klare Struktur der Siedlung überrascht, da Memleben schon lange vor der Gründung des Klosters existierte, und ab 936 auch Königsbesuche überliefert sind: Heinrich I. starb bereits hier, ebenso sein Sohn Otto I., der auch zwischen 942 und 956 mehrfach in Memleben weilte.¹⁰⁰ Andererseits dehnte sich der Ort ursprünglich auch nördlich der Unstrut aus, d.h. der eigentliche Siedlungskern kann im später wüst gefallenem Klein-Memleben gelegen haben, mit einer zugehörigen Burg auf der „Steinklöbe“.¹⁰¹ Ab 972 wäre dann die Erweiterung der Siedlung um die großartige Klosteranlage avisiert worden. Klosterbezirk und Siedlung nehmen eine ähnliche Fläche ein. Die Volkmar-Kroll-Straße durch die Siedlung verläuft ähnlich geschwungen wie die Straße durch das Suburbium von Wiehe, das Westendorf in Quedlinburg und die Marktstraße zum Gänsemarkt in Königslutter, insbesondere aufgrund einer Seitengasse, die von der „Ferse“ abzweigt. Der Verlauf der Straße entspricht ziemlich genau der Rückenlinie des Braunschweiger Löwen. Im Westen wird die ländliche Siedlung mittig von der

⁹⁷ VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 95) S. 96.

⁹⁸ MGH D Otto II. (wie Anm. 27) Nr. 77.

⁹⁹ WITTMANN, Gründung (wie Anm. 95) S. 196; VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 95), 86.

¹⁰⁰ HARDT, Memleben (wie Anm. 95) S. 61f.; VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 95), S. 80.

¹⁰¹ MATTHIAS HARDT, Memleben, Wendelstein oder Altenburg bei Groß-Wangen. Wo starben Heinrich I. und Otto der Große?, in: *Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt. Geschichte – Topographie – Forschungsstand*, hg. von STEPHAN FREUND, RAINER KUHN (Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt 1) 2014, S. 149–160, bes. S. 157–159; HARDT, Memleben (wie Anm. 95) S. 66.

Kirche abgeschlossen, die den Löwenkopf repräsentiert. Ihre Existenz ist für die Zeit um 968–November 970 bezeugt.¹⁰² Ihre Ausrichtung entspricht ungefähr der Achse zum Sonnenaufgang 969 (11. April bzw. 16. April); möglicherweise wurde sie also kurz vorher errichtet bzw. neu gebaut. Da die Ortschaft aber schon deutlich älter ist, muss man damit rechnen, dass der „Löwe“ ebenfalls schon früher angelegt wurde – 942 fiel der Ostertermin auf den 10. April, also nur einen Tag früher als 969. Westlich der Kirche befindet sich ein Platz, der den Eindruck eines ehemaligen Marktplatzes macht; wie bei einem Maul werden hier die Lebensmittel und andere Güter „vereinrahmt“. 994 erteilte Otto III. Abt Reginolt und dem Konvent des Klosters das Recht, in Memleben selbst einen Markt abzuhalten, Münzen zu prägen und Zoll zu erheben.¹⁰³ Die Ausrichtung der Lützower Straße weist zum Sonnenaufgang am 16. April (21. April), dem Ostertag des Jahres 993. Demnach wäre die Absteckung des Marktes bei der Marktrechtsverleihung schon abgeschlossen gewesen. Die Planung der Kloster-Marktsiedlung nahm insgesamt zweieinhalb Jahrzehnte in Anspruch. Der Löwe von Memleben ist etwas gedrungener als der Braunschweiger Burglöwe und der Stadtlöwe von Königslutter, aber recht klar in seinen Umrissen, da es wenige Nebenstraßen gibt, die das Bild stören.

Der Verlauf der Straßen und die Lage des einstigen Marktplatzes in Memleben entspricht annähernd spiegelbildlich dem Westendorf in Quedlinburg. Der „Vogelherd“ dort ist im späten Mittelalter mit Buden verbaut worden, könnte aber ursprünglich als erster Marktplatz des Suburbiums genutzt worden sein, vor der Gründung des großen Marktes. Auf die Straßen des Westendorfes lässt sich das Pferd von Uffington projizieren, das oben bereits als mögliches Vorbild für die zoomorphen Stadtanlagen genannt wurde (Abb. 9). Deutlicher als bei den übrigen Anlagen entspricht in Quedlinburg auch die Topographie am Hang eines Hügels, der von einer (vorgeschichtlichen) Burganlage bekrönt wird, dem englischen Urbild. Der Bau der Burg unter König Heinrich I. um 922 erfolgte wenige Jahre, bevor sein Sohn Otto I. die englische Königstochter Editha heiratete, d.h., als die

¹⁰² VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 95) S. 81. Die Spekulationen über die Zahl der Kirchen in Dornburg, Kirchberg und Memleben, die angeblich nicht nachweisbar seien, offenbaren eher die Lücken in der historischen Überlieferung.

¹⁰³ MGH D Otto III. (wie Anm. 27) Nr. 142; VOGTHERR, Grablege (wie Anm. 95) S. 100. Die baldige Weitervergabe des Marktrechts an die Stadt Wiehe verhinderte den Aufstieg des Marktes Memleben.

Verbindungen zur Insel besonders eng waren.¹⁰⁴ 936, als Otto I. das Stift begründete, lebte Editha noch, und sie kann an der Planung des Suburbiums bzw. seiner Umgestaltung beteiligt gewesen sein. Durch den Tod Heinrichs I. und seine nachfolgende Bestattung in Quedlinburg war das Westendorf eng mit Memleben verbunden.

An den mutmaßlichen Markt von Memleben schließt sich westlich eine regelmäßig strukturierte Siedlung an. Die Lützower Straße, die von dem mutmaßlichen einstigen Markt aus nach Westen führt (in Richtung Wiehe), biegt heute in einer weiten Kurve nach Norden zum Wendelstein ab, dürfte aber ursprünglich gerade fortgeführt worden sein. Interpretiert man diese Erweiterung als temporäre Marktsiedlung, so nehmen Markt, agrarische Siedlung und Kloster je ein Drittel der Gesamtfläche ein. Ihre Ausdehnung wird jeweils durch eine isogonale X-Figur umrissen. Der Brennpunkt der westlichen Figur markiert dabei die Achse einer Querstraße, und der Brennpunkt der östlichen Figur eine markante Grundstücksgrenze. Der Brennpunkt der nächstkleineren X-Figur (einbeschrieben in ein Teilrechteck der großen Figur) liegt ungefähr auf der Westmauer des westlichen Querhauses der ottonischen Klosterkirche, und der Brennpunkt der nächstkleineren X-Figur wiederum auf der Westkante des östlichen Querhauses. Die Triangulation der Siedlung definiert also alle wichtigen Maße bis hin zur Ausdehnung der Klosterkirche.

Die enge Verbindung zwischen Wiehe und Heiligenstadt ergibt sich aus der Analyse eines weiteren Ortsplanes in der Nähe von Wiehe: Rossleben an der Unstrut. Der Name hat ursprünglich nichts mit „Rössern“ zu tun, sondern erinnert an einen Mann Rosta, könnte aber im hohen Mittelalter volksethymologisch mit einem Pferd in Verbindung gebracht worden sein.¹⁰⁵ Über den Ortskern lässt sich das Siegelbild der Stadt Heiligenstadt projizieren

¹⁰⁴ MATTHIAS SPRINGER, Englische Heiraten – oder: wie kam Otto I. zu seiner Frau Edith?, in: *Dome – Gräber – Grabungen. Winchester und Magdeburg. Zwei Kulturlandschaften des 10. Jahrhunderts im Vergleich*, hg. von STEPHAN FREUND, GABRIELE KÖSTER (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg 2) 2016, S. 49–64; CASPAR EHLERS, Königin Editha (910–946). *Sancta religio und regalis potentia*, in: *Königin Editha und ihre Grablegen in Magdeburg*, hg. von HARALD MELLER, WOLFGANG SCHENKLUHN, BOJE E. HANS SCHMUHL (Archäologie in Sachsen-Anhalt. Sonderband 18) 2012, S. 55–76; PETER NEUMEISTER, Die Brandenburg im 10. Jahrhundert. Überlegungen zur Bistumsgründung von 948. Winfried Schich zum 65. Geburtstag, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 54 (2003) S. 51–90, bes. S. 75f.

¹⁰⁵ Vgl. zur ältesten Namensform AUGUST NEBE, *Geschichte des Klosters Roßleben*, in: *Harz-Zeitschrift* 18 (1885) S. 40–109, bes. S. 41.

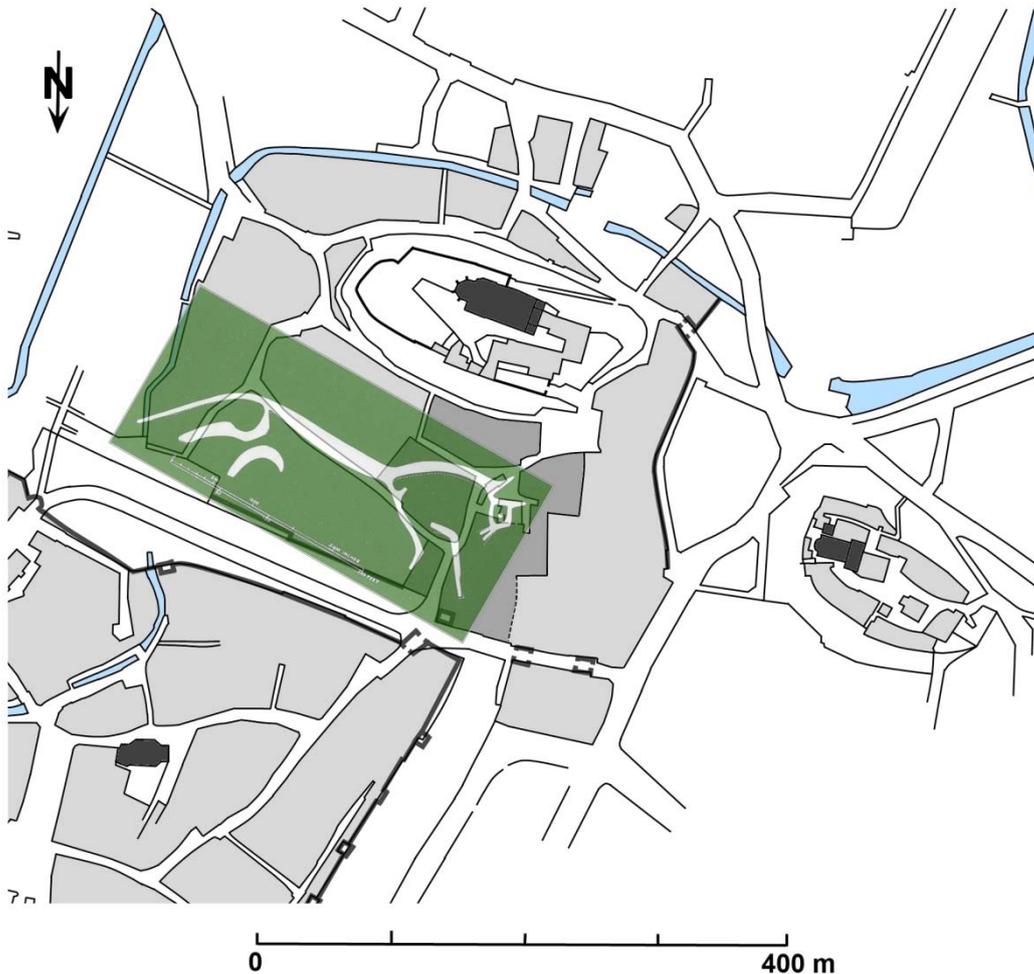


Abb. 9: Quedlinburg: Schlossberg mit Westendorf und Münzenberg (rechts). Grün: Projektion des Pferdes von Uffington auf das Westendorf. Grundlage: Gestaltungsfibel Quedlinburg (wie Abb. 7) S. 3.

(Abb. 10). Im Norden des Dorfes formt ein Baublock zwischen der Wendelsteinstraße und dem Richard-Hüttig-Platz den Körper, dessen Umriss stark an den Markt von Wiehe erinnert; zugleich wirkt er wie eine gedrückte Version des Marktes von Heiligenstadt. Südlich davon führen mehrere „Beinstraßen“ zur Unstrut- (Breitscheidstraße, Wörlstraße, Ernst-Thälmann-Straße, Kirchstraße/Schulstraße). Im Nordwesten fällt ein kleiner, dreieckiger Baublock zwischen der Bettendorfer Straße und der Promenade in der Form eines Pferdekopfes völlig aus dem Ortsbild, ergibt aber als „Kopf“ des Tieres durchaus Sinn. Die Andreaskirche (ursprünglich St. Liudger) mit den südlich angrenzenden Straßen ließe sich als „Pferdehalter“ interpretieren. Am westli-



Abb. 10: Rossleben. Dorfplan mit Projektion des Stadtsiegels von Heiligenstadt, nach dem Geoproxy Thüringen; Maßstab anhand des Messtischblatts korrigiert. Dunkelgrau: mutmaßlicher älterer Dorfkern, hellgrau: Ergänzung zum „Pferdeplan“. A: Schule und ehemaliges Kloster, B: Andreaskirche, C: Rathaus, D: „Pferderücken“ in der Form des Marktes von Wiehe, E: „Pferdekopf“.

chen Ortsrand wurde von den Grafen von Wippra um 1140 ein Augustinerchorherrenstift begründet, dessen Platz heute eine Schule einnimmt. Die Lage erinnert auffällig an die Position des Martinsstiftes in Heiligenstadt. Das Stift erhielt am 27. April 1142 eine päpstliche Bestätigung.¹⁰⁶ Graf Ludwig der Jüngere von Wippra ist relativ häufig im Umfeld der Naumburger Bischöfe bezeugt und wurde als Vogt des Prämonstratenserstifts Gottesgnaden bei Calbe eingesetzt. Das ursprüngliche Patronat St. Liudger, das 1174 für die Dorfkirche bezeugt ist, lässt Einfluss des Klosters Helmstedt vermuten. Die Klosterkirche war Peter und Paul geweiht. 1263 schenkten die Edlen von

¹⁰⁶ NEBE, Geschichte (wie Anm. 105) S. 49f.; GOTTHARD RAUCH, Geschichte der Klosterkirche und der Klostersgemeinde zu Roßleben, 1913, S. 11.

Alstedt dem Kloster, das um 1254/55 mit Zisterziensernonnen besetzt worden war, die Johanniskirche im Ort, deren Lage aber unbekannt bleibt.¹⁰⁷ Der Ort ist insgesamt ungefähr spiegelbildlich zu Memleben aufgebaut. Vermutlich wurden bei der Gestaltung des Ortes in „Pferdeform“ ältere Siedlungsareale integriert. Die Ergänzungen lassen sich hypothetisch aus dem Parzellenplan des Ortes herausarbeiten: Die ältesten Höfe dürften südwestlich des „Pferdes“ gelegen haben, nahe der Unstrut. Die Hinterbeine des Tieres wurden weitgehend neu angelegt, während die Vorderbeine unter Verwendung der vorhandenen Straßenzüge gestaltet wurden. Die Parzellen am Oberschenkel des „inneren“ Hinterbeines (Richard-Hüttig-Platz) sind auffällig schräg gelegt, da man offenbar diese Form gezielt nachzeichnen wollte. Die „Lange Straße“ bildet eine Basislinie, wie die Wilhelmstraße in Heiligenstadt, die Neue Straße in Königslutter und die Thomas-Müntzer-Straße in Memleben. Der Ausbau von Rossleben stieß offenbar auf Widerstand, denn die neun Höfe, die durch Kaiser Friedrich Barbarossa 1174 dem Kloster bestätigt wurden, tauchen in einer Bestätigungsurkunde des Halberstädter Bischofs Ulrich von 1177 nicht mehr auf.¹⁰⁸ Möglicherweise sollte Rossleben gegen Wiehe als Markt ausgebaut werden, aber die Grafen von Wiehe bzw. Rabenswald konnten den Status ihrer Residenzstadt behaupten.

Das 11. und 12. Jahrhundert war von Konflikten zwischen dem salisch-staufischen Königtum und der Kirche überschattet. Nach den Kämpfen um Kaiser Heinrich IV., der die Hasenburg bei Worbis hatte befestigen lassen, wurde das Leinetal unter Heinrich V. zum Spannungsfeld zwischen dem salischen Gefolgsmann Hermann II. von Winzenburg, der um 1125/26 die Burg Plesse, die „weiße Burg“ („Blässe“) auszubauen begann, und dem Erzbisum Mainz. Falls man die Reliquientranslation zur *civitas Alba* schon im 12. Jahrhundert mit Heiligenstadt assoziierte, könnte die Ortswahl sich darauf beziehen. Adalbert I., der jahrelang von Heinrich V. inhaftiert worden war, ließ ab ca. 1123 die Burg Rusteberg errichten, wohl inspiriert durch die salischen Königsburgen am Harz und dem Kyffhäuser.¹⁰⁹ Die angebliche Wiederauffin-

¹⁰⁷ NEBE, Geschichte (wie Anm. 105) S. 61.

¹⁰⁸ NEBE, Geschichte (wie Anm. 105) S. 51–53.

¹⁰⁹ LEVIN FREIHERR VON WINTZINGERODA-KNORR, Die Wüstungen des Eichsfeldes. Verzeichnis der Wüstungen, vorgeschichtlichen Wallburgen, Bergwerke, Gerichtsstätten und Warten innerhalb der landrätlichen Kreise Duderstadt (Provinz Hannover), Heiligenstadt, Mühlhausen (Land und Stadt) und Worbis (Provinz Sachsen) (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 40) 1903, S. 821; THOMAS KÜNTZEL, Die Herren von Plesse als Burgherren im Eichsfeld, in: Eichsfeld Jahrbuch 19 (2011) S. 87–118, bes. S. 99.

dung (Hebung) der Gebeine des Aureus und der Justina in Mainz im Jahre 1137 fügt sich gut in die politische Situation dieser Zeit ein.¹¹⁰ 1133 hatte Bischof Bernhard von Hildesheim die Gebeine des Bischofs Godehard erhoben, sicher zum Missfallen Hermanns II. von Winzenburg, dessen Verfahren die Vogtei über das Kloster Niederaltaich ausübten, der Heimat Bischof Godehards.¹¹¹ Hermann II., der in der Legende vom Martyrium des Aureus und Justinus in Rustenfelde in dem „bösen Präfekt des Kaisers“ portraitiert sein könnte, befand sich jedoch damals noch in Haft. Zwei Jahrzehnte später ließ Friedrich Barbarossa, wohl veranlasst durch die Gründung der „Albani-Stadt“ Göttingen, 1153 Erzbischof Heinrich absetzen und zog triumphierend in Heiligenstadt ein.¹¹² Als zehn Jahre später Erzbischof Konrad von Wittelsbach standhaft zu Papst Alexander III. hielt, mit dem sich Barbarossa nicht versöhnen wollte, ließ der Kaiser 1165 den Rusteberg zerstören (neben einigen anderen Mainzer Burgen).¹¹³ Vielleicht geschah dies auch deshalb, weil Erzbischof Konrad offenbar Heinrich dem Löwen die Verlegung des Marktes Northeim, den der Staufer Konrad III. um 1140 ins Leben gerufen hatte, auf die Ostseits des St.-Blasius-Klosters erlaubt hatte (bezeugt ist jedenfalls der Erwerb von Northeim durch den Welfen).¹¹⁴

Eine Einigung zwischen den Konfliktparteien ebnete mutmaßlich den Weg zum Nachbau von Heiligenstadt nordöstlich von Magdeburg: bei der Stadt

¹¹⁰ HAHN, *De Sanctis Martyribus* (wie Anm. 12) S. 220, 226. Die Heiligenstädter Version der Reliquienauffindung wurde wohl um 1276/78 schriftlich fixiert, GOCKEL, *Heiligenstadt* (wie Anm. 13) S. 209.

¹¹¹ RICHARD LOIBL, *Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger. Studien zur Herrschaftsgeschichte Ostbayerns im hohen Mittelalter* (Historischer Atlas von Bayern: Altbayern 2,5) 1997, S. 140; NATHALIE KRUPPA, *Der heilige Bischof Godehard von Hildesheim (1022–1038) als Gründer von Klöstern und Kirchen und seine Verehrung*, in: *Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag*, hg. von ARND REITEMEIER, UWE OHAINSKI (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58), 2013, S. 325–340, bes. S. 326.

¹¹² *Die Urkunden Friedrichs I. (Friderici I. Diplomata) 1*, hg. von HEINRICH APPELT u. a. (*Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* 10), 1975, Nr. 56; MÜLLER, *actum Heiligenstat* (wie Anm. 69) S. 61; GOCKEL, *Heiligenstadt* (wie Anm. 13) S. 219. Die Staufer als Vögte über das Kloster Weißenburg können über die „wahre“ Bedeutung der Verse des Hrabanus Maurus Bescheid gewusst haben. Schon 1139 war auf dem Rusteberg zusammen mit Markgraf Hermann von Winzenburg ein Landgraf Dietrich des Elsass anwesend, ACHT, *UB Mainz* 2,1 (wie Anm. 68) Nr. 8.

¹¹³ VON WINTZINGERODA-KNORR, *Wüstungen* (wie Anm. 109) S. 843.

¹¹⁴ THOMAS KÜNTZEL, *1166 – Heinrich der Löwe und der Ausbau Braunschweigs zum „sächsischen Jerusalem“*, in: *Concilium Medii Aevi* 19 (2016) S. 1–51 (<http://cma.gbv.de/dr,cma,019,2016,a,01.pdf>), bes. S. 25f.

Burg (Abb. 11). Entfernt man gedanklich die Bebauung des zentralen Streifens der Neustadt südlich der Ihle, zwischen Schartauer Straße und Brüderstraße, so zeigt sich die große Ähnlichkeit mit der Lindenallee. Der Platz wurde allerdings in alle Richtungen auf die doppelte Größe ausgedehnt. Das Vorderbein des Pferdes (Zerbster Straße) führt ziemlich geradlinig und leicht schräg vom Körper weg; das Hinterbein (Magdeburger Straße) macht einen Bogen um die Nikolaikirche, wodurch die Straßenführung eine Art „Ferse“ ergibt. Jenseits der Stadtbefestigung setzen sich die „Beine“ als Straßenachsen weit in die Landschaft hinein fort. Die Oberstraße formt eine „Bodenplatte“ ähnlich der Neuen Straße in Königslutter oder der Wilhelmstraße in Heiligenstadt. Die „Höhe“ der Beine, d.h. der Abstand zur Basislinie an der Oberstraße wurde hingegen beibehalten, so dass das Pferd etwas gedrückte Proportionen bekam. Die Marienkirche entspricht dem Georgsspital in Heiligenstadt, d.h., der Kopf des Pferdes befindet sich jenseits des Ihleflusses. Wie die Lindenallee in Heiligenstadt, so besitzt auch der ursprüngliche Marktplatz von Burg ein schmales, annähernd rechteckiges bzw. sich leicht verbreiterndes, östliches Ende. Die anfängliche Planung des Areals zwischen Schartauer Straße und Brüderstraße als weiter Platz lässt sich durch den Vergleich mit Thamsbrück plausibel machen, einem verkleinerten Nachbau von Burg (Abb. 12).¹¹⁵ Die Figur des Pferdes wurde hier nicht sehr deutlich umgesetzt, aber die schräg vom zentralen Platz wegführenden Straßen entsprechen genau dem Verlauf der „Beinstraßen“ und dem Reiter in Burg. Die Maße wurden allerdings in Thamsbrück auf ein Drittel reduziert. Analog zum Kirchhof von St. Nikolai in Burg gibt es sogar am „Backhausberg“ östlich der Burg von Thamsbrück einen kleinen Platz; vielleicht war hier ursprünglich eine zweite Kirche geplant. Die Reinhardsbrunner Straße bildet zusammen mit der Friedhofstraße einen „Reiter“. Tatsächlich zeigt das älteste Stadtsiegel von 1270 bzw. 1283 den heiligen Georg als Reiter; er war der Patron der Stadtkirche.¹¹⁶ Ihm fehlt freilich der Drache, und er hält eine Fahne statt der üblichen Lanze in der Hand. Die steife Haltung des Pferdes entspricht dem Straßenbild von Thamsbrück. Die Bebauung des großen Platzes in Burg erfolgte demnach erst im Laufe des 13. Jahrhunderts. 1289

¹¹⁵ CHRISTINE MÜLLER, Landgräfliche Städte in Thüringen: Die Städtepolitik der Ludowinger im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 7), 2003, S. 154, 188–192, 195–199 mit Abb. 8, wobei durchaus mit einer früheren Stadtgründung um 1196 oder in den 1170er/80er Jahren gerechnet werden muss.

¹¹⁶ HEINZ LANGE, KARL SIEGFRIED MELZER, HELMUT GOLDMANN, FRITZ GÖRLACH, Die Stadt Thamsbrück: Beiträge zur Heimatgeschichte, 2001, S. 12.

schenkte der Magdeburger Erzbischof Erich der Stadt Burg einen Platz am Neuen Markt zur Errichtung eines neuen Kaufhauses.¹¹⁷

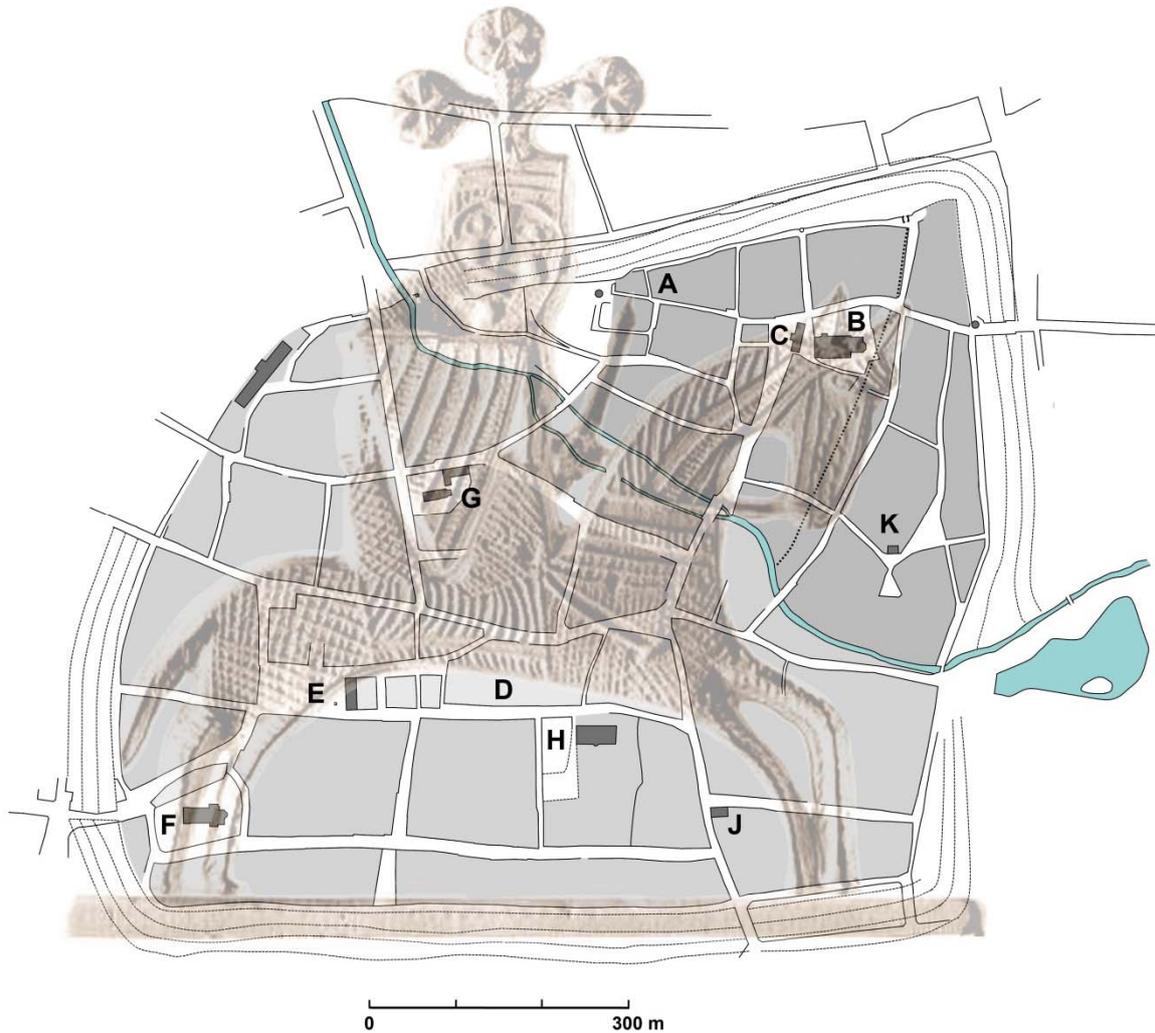


Abb. 11: Burg bei Magdeburg auf der Grundlage eines Orthofotos im Sachsen-Anhalt Viewer; Maßstab anhand des Messtischblatts korrigiert. Plan der Innenstadt mit der Altstadt nördlich der Ihle (dunkelgrau) und der Neustadt südlich des Flusses (hellgrau), überblendet mit einem Zinnreiter aus Magdeburg (13. Jahrhundert). A: ehemalige Burg, B: Marienkirche, C: Rathaus, D: mutmaßlicher Markt der Neustadt, E: Paradeplatz mit Roland und Gildehaus, F: Nikolaikirche, G: Petrikerche, H: Franziskanerkloster, J: Maria-Magdalena-Kapelle, K: Jakobskapelle.

¹¹⁷ ADOLPH FRIEDRICH RIEDEL, *Codex Diplomaticus Brandenburgensis* A 10, 1856, Abschnitt XXV, Nr. 11. Beim Fischmarkt im Nordosten des Platzes wurden mittelslawische Scherben gefunden, ANGELIKA MEYER, *Oberkirche Unser Lieben Frauen und Unterkirche St. Nikolai in Burg bei Magdeburg* (Große Baudenkmäler 443) 1993, S. 2.

THOMAS KÜNTZEL: Zoomorphe Stadtpläne?

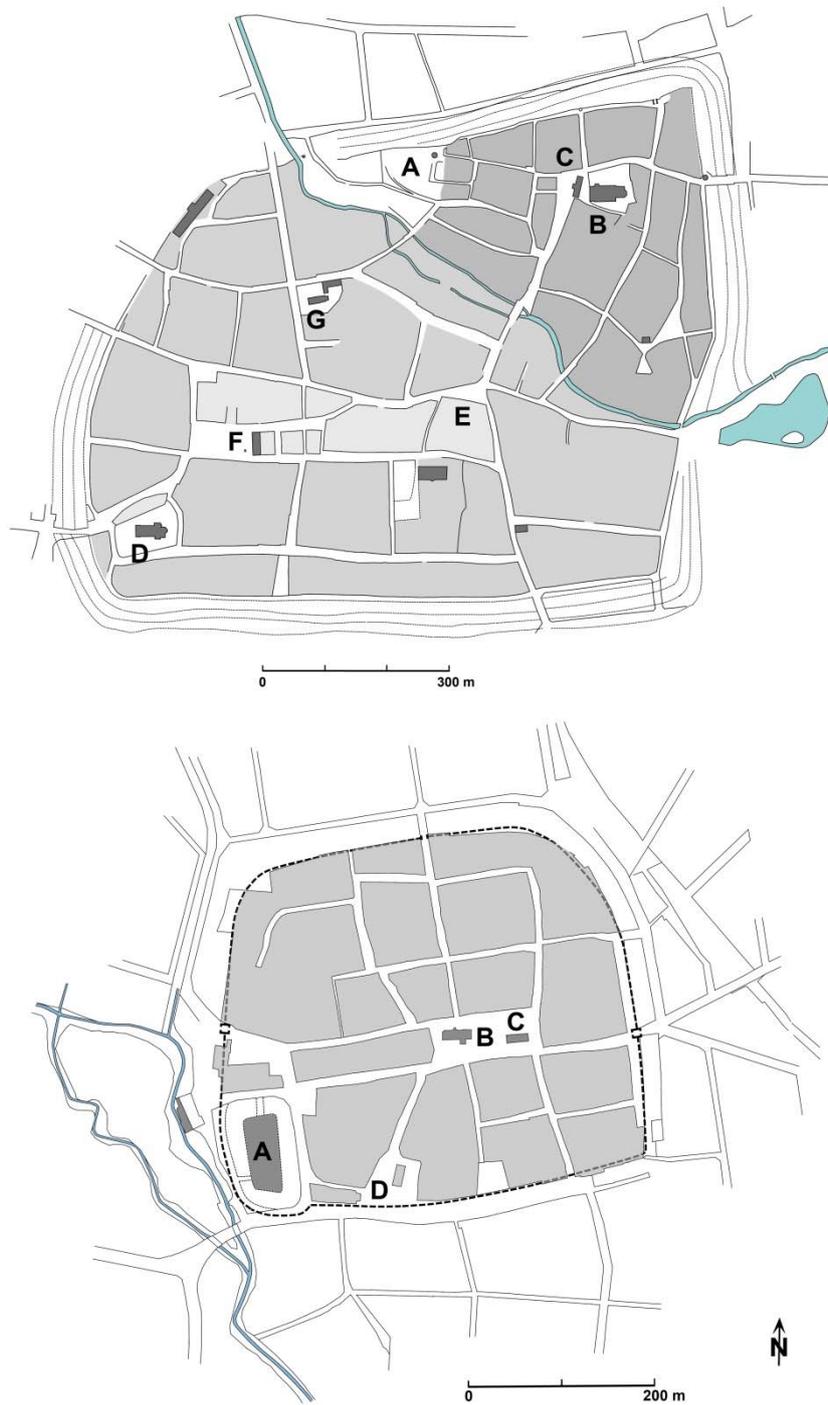


Abb. 12: Vergleich der Stadt Burg mit Thamsbrück in Thüringen. Oben: A: Standort der slawisch-frühdeutschen Burg, B: Marienkirche, C: Rathaus, D: Nikolaikirche, E: Fischmarkt, F: Neuer Markt, G: Petrikerche. Unten: A: Burg, B: Stadtkirche, C: Rathaus, D: Backhausberg. Zeichnungen Th. Küntzel nach Orthofoto des Sachsen-Anhalt-Viewers bzw. Geoproxy Thüringen.

Die Marienkirche von Burg war 1136 Sitz des Erzpriesters Walo. Sie steht im Bereich des Suburbiums der slawisch-frühdeutschen Burg auf dem Weinberg, deren Anfänge nach archäologischen Untersuchungen in das 9./10. Jahrhundert zurück reichen. Die Burg verschwindet aber nach dem Slawenaufstand von 983 aus der Überlieferung.¹¹⁸ Im späten 12. Jahrhundert benannten sich die magdeburgischen Vögte Heidenreich und Conrad nach Burg, aber sie hatten nur die Burglehen übernommen, während die Burg selbst in Trümmern liegen blieb.¹¹⁹ Die Verleihung des „Burger Rechts“ 1159 an die Bewohner des Dorfes Pechau ist hinsichtlich seiner Aussagekraft für die Entwicklung der Stadt problematisch, denn es handelt sich um ein ländliches Recht; andererseits wurden bäuerliche Siedlungen und Handelsplätze damals mehrfach gezielt miteinander kombiniert.¹²⁰ 1174 bekamen die Tuchhändler aus Burg Zollfreiheit in Jüterbog verbrieft, gemeinsam mit Händlern aus Magdeburg, Halle und Calbe.¹²¹ 1176 erlangten die Kaufleute von Burg das Recht, im Hof des Klosters Berge Handel zu treiben, und 1179 erhielten sie von Erzbischof Wichmann 20 Budenplätze auf dem Markt in Magdeburg.¹²² Die Gründung der „Neustadt“ dürfte daher spätestens um 1170 erfolgt sein.

¹¹⁸ URSULA UHL, GÖTZ ALPER, Der Burger Weinberg von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit. Archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Landesgartenschau 2018, in: Der Gartenkünstler Hans Schmidt und die Parkanlagen von Burg, hg. von ELISABETH RÜBER-SCHÜTTE (Kleine Hefte zur Denkmalpflege 12) 2018, S. 50–61, bes. S. 58; nördlich des Rathauses wurden mittelslawische Gruben dokumentiert, UWE WEISS, Von Eiszeittieren und Kellern – aus der Geschichte einer Burger Stadtparzelle, in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 7 (2014) S. 159–167, bes. S. 162; MEYER, Oberkirche (wie Anm. 117), S. 4; PAUL GRIMM, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 6; Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen 1) 1958, S. 325 Nr. 709; ERNST WERNICKE, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 21), 1898, S. 46.

¹¹⁹ VON MÜLVERSTEDT, Regesta Magdeburgensis I (wie Anm. 75) Nr. 1114, 1156, 1170. EBERHARD LORENZ, Die Entwicklung der Stadt Burg im Mittelalter. Eine deutsche Stadt im Zeitalter des Feudalismus (Veröffentlichungen zur Burger Geschichte 1) 1953, S. 6.

¹²⁰ KENO ZIMMER, Das Burger Landrecht. Ein spätmittelalterliches Rechtsbuch aus dem Kernland des Sachsenspiegel-Rechts, in: Das Burger Landrecht und sein rechtshistorisches Umfeld. Zur Geschichte der Landrechte und ihrer Symbolik im Mittelalter von Rügen bis Niederösterreich, hg. von DIETER PÖTSCHKE, GERHARD LINGELBACH, BERND FEICKE (Harz-Forschungen 30) 2014, S. 33–57, bes. 37–39 zu Wusterwitz und Löbnitz als weitere Beispiele für „Marktdörfer“; VON MÜLVERSTEDT, Regesta Magdeburgensis I (wie Anm. 75) Nr. 1376.

¹²¹ FRIEDRICH ISRAËL, WALTER MÖLLENBERG, Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg I (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt NR 18), 1937, Nr. 45; VON MÜLVERSTEDT, Regesta Magdeburgensis I (wie Anm. 75) Nr. 1540; ZIMMER, Burger Landrecht (wie Anm. 120) S. 43; LORENZ, Entwicklung (wie Anm. 119) S. 7.

¹²² ISRAËL, MÖLLENBERG, UB Magdeburg (wie Anm. 121) Nr. 46, 49; VON MÜLVERSTEDT, Regesta Magdeburgensis I (wie Anm. 75) Nr. 1555, 1601.

Bemerkenswert ist, dass Erzbischof Wichmann 1166 dem Propst Siegfried des Stifts St. Nikolai in Magdeburg Reliquien übergab, die dieser in das Zisterzienserkloster Ichttershausen in der Mainzer Erzdiözese bringen sollte.¹²³ Das Kloster war eine Gründung der Frideruna, einer Verwandten des Erzbischofs Heinrich I. von Mainz, der aufgrund seiner Kritik an Kaiser Friedrich Barbarossa abgesetzt worden war.¹²⁴ Dies lässt auf ein nunmehr wieder ungetrübtes Einvernehmen Wichmanns zu seinem Mainzer Kollegen schließen. Die Nikolaikirche in Burg unterstand nach einer Urkunde des Bischofs Balderam von 1186 dem Dompropst von Brandenburg, dessen Archidiakonsbezirk eigentlich nur bis zur Ihle reichte.¹²⁵ Sie war jedoch der Marienkirche nördlich der Ihle unterstellt. Der Fluss war 1161 zur Grenze zwischen dem neu geschaffenen Archidiakonatsbezirk des Dompropstes von Brandenburg und dem des Klosters Leitzkau erklärt worden.¹²⁶ Da das Kloster Leitzkau eng mit dem Kloster Unserer Lieben Frau in Magdeburg verbunden und somit dem Einfluss des Magdeburger Erzbischofs ausgesetzt war, dürfte die Gründung der Neustadt von Burg eine Folge dieser Regelung gewesen sein: Die ursprüngliche Siedlung von Burg drohte, zusammen mit dem Land nördlich der Ihle kirchlich aus der Magdeburger in die Brandenburger Hoheit zu gelangen. Die Gründung der Neustadt hatte den Ort offenbar dauerhaft dem Magdeburger Erzbischof sichern sollen. Diese Intention wurde durch die Anbindung der Nikolaikirche an die Marienkirche hintertrieben. Interessanterweise fehlt der Verweis auf die Nikolaikirche in den päpstlichen Bestätigungen für die Brandenburger Bischöfe.¹²⁷ 1308 übertrug Bischof Friedrich von Brandenburg die Marienkirche dem Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg, zusam-

¹²³ VON MÜLVERSTEDT, *Regesta Magdeburgensis* 1 (wie Anm. 75) Nr. 1465. Der Propst Wolfram des Klosters Ichttershausen gilt als großer Reliquiensammler, ULRICH SIMON, Ichttershausen, in: *Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen*, hg. von FRIEDHELM JÜRGENSMEIER, REGINA ELISABETH SCHWERDTFEGER (*Germania Benedictina* 4,2) 2011, S. 976–1006, bes. S. 980, 999. Der Grundstein zu der Sammlung wurde aber schon von seinen Vorgängern gelegt.

¹²⁴ Friderunas Sohn Markward II. genoss demgegenüber bei Konrad III. und Friedrich Barbarossa hohes Ansehen, HANS PATZE, Ichttershausen (Kr. Arnstadt), in: *Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 9: Thüringen*, hg. von HANS PATZE, PETER AUFGEBAUER, 1989, S. 208–210.

¹²⁵ LORENZ, *Entwicklung* (wie Anm. 119) S. 6; WERNICKE, *Inv. Kreise Jerichow* (wie Anm. 118) S. 47; ADOLPH FRIEDRICH RIEDEL, *Codex Diplomaticus Brandenburgensis A 8* (künftig zitiert als: RIEDEL, UB Brandenburg A 8) S. 39 mit Nr. 27.

¹²⁶ FRITZ BÜNGER, GOTTFRIED WENTZ, *Germania Sacra*, Abt. 1: *Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg 1: Das Bistum Brandenburg 2*, 1941, S. 174; vgl. MEYER, *Oberkirche* (wie Anm. 117) S. 4, 13.

¹²⁷ RIEDEL, UB Brandenburg A 8 (wie Anm. 125) Nr. 30, 63.

men mit der Nikolaikirche, womit Burg als Ganzes wieder Magdeburg unterstand.¹²⁸

Ähnlich wie in Thamsbrück, besitzt auch das Pferd von Burg offenbar einen Reiter: An den „Rücken“ schließt sich Richtung Norden eine kreuzförmige Straßenkonstellation an, an deren Mittelpunkt die Petrikerche steht. Man könnte meinen, der Papst reite hier auf dem „Gemeinde-Pferd“, aber Petrus war auch der Patron des Domes in Brandenburg.¹²⁹ Der Gründungsurkunde des Bistums von 948 zufolge gehörte Burg dem Moritz- und Innocentiusstift in Magdeburg, aber zum Dank für abgehaltene Gottesdienste sollte der Abt des Moritzstiftes jährlich u.a. sechs Wagen Heu als Pferdefutter nach Brandenburg liefern.¹³⁰ Der Reiter und die geradlinigen Beine des Pferdes von Burg verweisen mutmaßlich noch auf ein weiteres Vorbild: Die Stadt Nürnberg. Die Lorenzerstadt (Adlerstraße, Karolinenstraße) entspricht schematisch dem „Körper“ des Pferdes von Burg, und die Straßen nördlich der Pegnitz dem Reiter, mit der Sebalduskirche als „Herz“ an der Kreuzungsstelle der Straßen Lammsgasse/Stille Gasse/Theresienstraße mit der Burgstraße. Die Sebalduskirche war anfangs Petrus geweiht, wie die Kirche in Burg an der Kreuzung Grünstraße – Bruchstraße – Franzosenstraße.¹³¹ Die Beinstraßen (Königstraße, Vordere Sterngasse, Färberstraße, Ludwigstraße) streben ähnlich geradlinig vom „Körper“ weg wie die „Beinstraßen“ in Burg, und unterscheiden sich darin deutlich von den „Beinstraßen“ in Heiligenstadt. Die Breite Straße entspricht der Wilhelmstraße in Heiligenstadt bzw. der Oberstraße in Burg. Allerdings fehlt dem „Pferd“ in Nürnberg der Hals bzw. der Kopf (der sich ungefähr an der Stelle des Egidienklosters befinden müsste). Demnach wurde die Figur eines Reiters erst beim Kopieren des Stadtplans von Nürnberg dem Nachbau in Burg hinterlegt, und war nicht ursprünglich in Nürnberg intendiert. Dies ergibt sich auch aus der Siedlungsentwicklung, die als langgestreckter Prozess rekonstruiert werden kann. Die Burg Nürnberg, deren Anfänge in das 10. Jahrhundert zurückrei-

¹²⁸ RIEDEL, UB Brandenburg A 8 (wie Anm. 125) Nr. 15.

¹²⁹ Zur Veranschaulichung des Bildmotivs wurde das Negativ einer Gussform aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwendet, die 2005 im Bereich des Heilig-Geist-Hospitals in Magdeburg geborgen wurde, GÖSTA DITMAR-TRAUTH, ARNOLD MUHL, Kat. Nr. C.21 Zinngussform für eine Reiterfigur, in: Saladin und die Kreuzfahrer, hg. von ALFRIED WIECZOREK, MAMOUN FANSA, HARALD MELLER, 2005, S. 386.

¹³⁰ MGH D O I (wie Anm. 78) Nr. 105. Die Echtheit der Urkunde ist umstritten, vgl. NEUMEISTER, Brandenburg (wie Anm. 104) S. 65.

¹³¹ KARL BOSL, Die Anfänge der Stadt unter den Saliern, in: Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt, hg. von GERHARD PFEIFFER, 1971, S. 11–16, bes. S. 16.

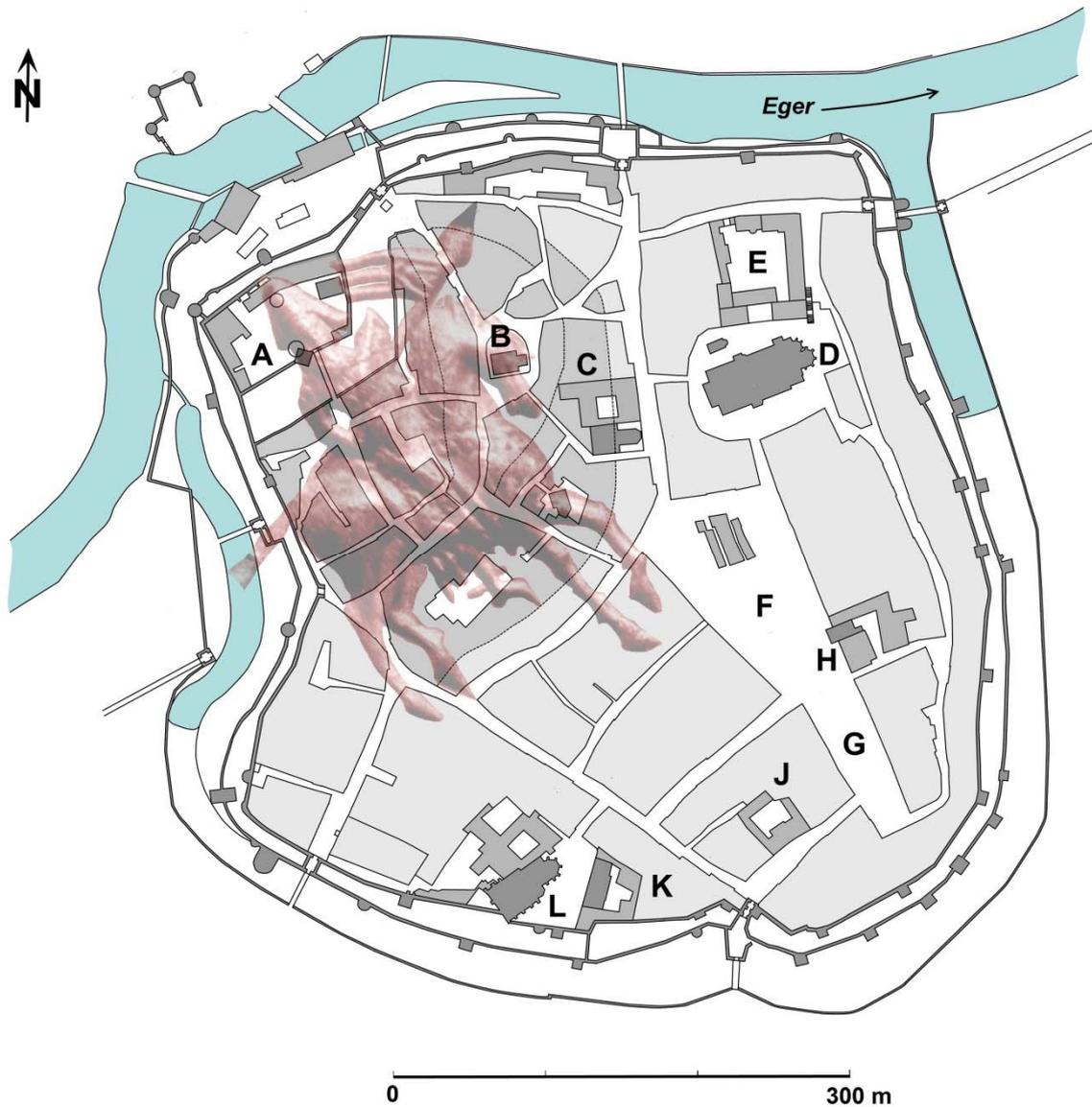


Abb. 13: Eger (Cheb). Plan der Altstadt und des Ring-Marktes. A: Burg, B: Johanniskirche, C: Dominikanerkloster, D: Kirche St. Nikolaus und Elisabeth, E: Deutschordenshof, F: Grünmarkt, G: Kornbühl/Rossmarkt, H: Rathaus, J: Hof des Klosters Waldsassen, K: Klarissinnenkloster, L: Franziskanerkloster. Grundlage: TIETZ-STRÖDEL, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 133) S. 68, überblendet mit einem Siegel Heinrichs des Löwen (RAINER KAHSNITZ, Kat. Nr. 11* Siegel Herzog Heinrichs XII. des Löwen, 6. Reitersiegel, in: Wittelsbach und Bayern 1,1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz in Landshut, 14. Juni–5. Oktober 1980, 1980, S. 15).

chen, wurde um 1040 vom Salier Heinrich III. ausgebaut. In einer ebenfalls älteren Siedlung darunter wurde ein Markt eingerichtet, der ab dem späten 11. Jahrhundert einen großen Aufschwung erlebte.¹³²

Zusätzlich zur Stadt Burg gibt es noch eine weitere Kopie von Nürnberg, nämlich die Altstadt von Eger (Abb. 13). Die Straßen direkt südlich der Burg (Stauffengasse/Vorburggasse) formen ein Kreuz ähnlich der Burgstraße – Theresienstraße in Nürnberg, und unterhalb davon lässt sich unschwer ein Pferd identifizieren (Rosengasse, Unterm Jüden/Brüdergasse, Rosenbühl). Der Kopf befindet sich im Bereich der einstigen Johanneskirche mit dem ursprünglichen Markt.¹³³ Der „Reiter“ nimmt den Raum eines slawischen Burgwalles ein, der im 9./10. Jahrhundert entstand.¹³⁴ Durch das Bildmotiv erklärt sich der eigenartig winklige Verlauf der Straßen südlich der Burg, der wenig verkehrsgünstig oder gar „gewachsen“ wirkt. Bislang wurde der Judenhof mit der Synagoge für diese Situation verantwortlich gemacht, aber es scheint plausibler, ihn als Teil einer größeren Gesamtplanung zu betrachten. Die Burg von Eger besaß zur Zeit der Diepoldinger zwei Rundtürme, was unwillkürlich an die zwei Augen eines Ritters denken lässt, die aufmerksam die Umgebung mustern. In staufischer Zeit wurden die Türme abgerissen und durch einen übereck gestellten, quadratischen Turm ersetzt.¹³⁵ Die ursprüngliche Konzeption der Stadt als „Reiter“ wurde aufgrund der Erweiterung um

¹³² ALOIS SCHMID, *Vom fundus Nuorenberg zur Civitas Nūorenberch*. Die Anfänge der Stadt Nürnberg in der Zeit der Salier und Staufer, in: Nürnberg. Europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit, hg. von HELMUT NEUHAUS (Nürnberger Forschungen 29), 2000, S. 3–21, bes. S. 6f.; BOSL, Anfänge (wie Anm. 131) S. 11, 15; JOHN P. ZEITLER, FRANK FEUERHAHN, Ein Stadtquartier aus dem 12. Jahrhundert – Ausgrabungen am Augustinerhof in Nürnberg, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2009, S. 122–125; MELANIE LANGBEIN, JOHN P. ZEITLER, Bürgerhaus – Eisenverhüttung – Badehaus: 1000 Jahre Stadtgeschichte in Nürnberg, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2005, S. 119–122; JOCHEN SCHERBAUM, Stadtkerngrabungen in der Theresienstraße und Tetzlgasse in Nürnberg, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2003, S. 117–120; zur Kaiserburg THOMAS LIEBERT, MARTIN NADLER, *Castrum Nurenberc – Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen*, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 129–132; BIRGIT FRIEDEL, Spuren der frühesten Stadtentwicklung, in: „... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt ...“. Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte, hg. von BIRGIT FRIEDEL, CLAUDIA FISCHER, 1999, S. 48–51; BIRGIT FRIEDEL, Zur Baugeschichte der Nürnberger Kaiserburg, in: ebenda, S. 107–110.

¹³³ Vgl. MARION TIETZ-STRÖDEL, Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Eger vom 12. bis ins 20. Jahrhundert, in: Kunst in Eger. Stadt und Land, hg. von LORENZ SCHREINER, 1992, S. 67–247, bes. S. 70f.; PAVEL ŠEBESTA, Teorie o počátcích Chebu, in: *Archeologia Historica* 31 (2006) S. 101–107; HERIBERT STURM, Eger. Geschichte einer Reichsstadt, 1951, S. 26, 37.

¹³⁴ MARION TIETZ-STRÖDEL, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 133) S. 69; STURM, Eger (wie Anm. 133) S. 34.

¹³⁵ MARION TIETZ-STRÖDEL, Die Kaiserpfalz Eger, in: SCHREINER, Kunst in Eger (wie Anm. 133) S. 12–66, bes. S. 16, 19.

den Neuen Markt ebenfalls undeutlich. Folgt man der Datierung der Rundtürme in die Zeit der älteren Diepoldingen, erhält man einen terminus ante quem für die Ausgestaltung der Burgsiedlung als „Reiter“ in Anlehnung an Nürnberg. Die *regio Egere* (1135) wurde nach dem Tod Diepolds III. am 8. April 1146 von König Konrad III. eingezogen und seinem Sohn Friedrich von Rothenburg übertragen.¹³⁶ Bald danach erscheint der Ort als *oppidum*, aber der Ausbau der Burg wird schon in die Zeit um 1125 datiert, als erstmals die Ministerialen Udalrich und Pilgrim erwähnt werden, und die Erwähnung eines Pfarrers um 1135/40–43/46 deutet darauf hin, dass die Gründung der Stadt ebenfalls vor dem Übergang an die Staufer erfolgte.¹³⁷ Von Diepold III. ist überliefert, dass er um 1118 bei Reichenbach den Bau einer Burg und die Gründung einer Stadt plante.¹³⁸ Um 1132/33 unterstützte Markgraf Diepold III. die Gründung des Klosters Waldsassen, das u.a. von Zisterziensern aus Volkenroda bei Mühlhausen besetzt wurde.¹³⁹ Das Verhältnis zu König Konrad III. war anfangs kühl, da Diepold III. Heinrich den Stolzen, seinen Schwiegersohn unterstützte.¹⁴⁰ Kaiser Friedrich Barbarossa war mit Adela, der Tochter Diepolds III. verheiratet, ließ sich aber 1153 von ihr scheiden. Adela wurde dann mit einem Ministerialen aus der Gefolgschaft Welfs VI. verheiratet, möglicherweise als Spitze gegen die Kooperation Utas von Schauenburg, der Frau Welfs VI. mit einem Pforzheimer Ministerialen, der dem staufischen Umfeld zugerechnet wurde.¹⁴¹

Möglicherweise erfolgte die Planung der Lorenzerstadt in Nürnberg schon zur Regierungszeit Konrads III., nachdem er 1138 die Stadt erobert hatte.¹⁴² Die Lorenzkirche wird erst 1235 erwähnt, ist aber deutlich älter, denn schon 1209 stiftete Kaiser Otto IV. dem Deutschen Orden am westlichen Ende der Lorenzerstadt eine Jakobskapelle, was in der Forschung üblicherweise als

¹³⁶ TOBIAS KÜSS, Die älteren Diepoldingen als Markgrafen in Bayern (1077–1204). Adlige Herrschaftsbildung im Hochmittelalter (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8) 2013, S. 43, 115.

¹³⁷ MARION TIETZ-STRÖDEL, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 133) S. 69f.; STURM, Eger (wie Anm. 133) S. 21, 26, 35

¹³⁸ KÜSS, Ältere Diepoldingen (wie Anm. 136) S. 146.

¹³⁹ KÜSS, Ältere Diepoldingen (wie Anm. 136) S. 150f.

¹⁴⁰ KÜSS, Ältere Diepoldingen (wie Anm. 136) S. 213f.

¹⁴¹ KÜSS, Ältere Diepoldingen (wie Anm. 136) S. 45, 245–247, 251.

¹⁴² SCHMID, Anfänge (wie Anm. 132) S. 11; BOSL, Anfänge (wie Anm. 131) S. 16, datiert die Gründung der Lorenzerstadt in die 1150er Jahre, ebenso FRITZ SCHNELBÖGL, Topographische Entwicklung Nürnbergs, in: PFEIFFER, Nürnberg (wie Anm. 131) S. 54–62, bes. S. 60. Das Laurentiuspatrozinium spielte in den 1140er Jahren im Kontext der Wiedereinrichtung des Bistums Havelberg eine wichtige Rolle.

Hinweis auf einen dortigen Königshof gewertet wird.¹⁴³ Parallel dazu wurde in Eger die Lindenallee von Heiligenstadt ziemlich genau nachgebaut, in Gestalt des Grünen Marktes (Ring, Rossmarkt); die Längsachse wurde lediglich um 60° nach Norden gedreht. Der Nachbau war allerdings dem staufischen König Philipp „gewidmet“, den Papst Innozenz III. 1207 vom Bann gelöst hatte. Ein offizieller Vertrag mit dem Papst wurde aber durch die Ermordung Philipps verhindert.¹⁴⁴ Federführend dürften die Zisterzienser des Klosters Waldsassen (die ja traditionell gute Kontakte in das Eichsfeld besaßen) die Messarbeiten im Gelände durchgeführt haben, denn sie besaßen dicht beim Markt einen Hof, das sogenannte Steinhaus (1201, 1203).¹⁴⁵ 1215 wird das Haus als innerhalb der Stadt gelegen erwähnt, d.h. der Ring-Markt war nun in die Befestigung einbezogen. Die östliche Kante des Marktes von Eger ist genau so lang wie die Nordkante der Lindenallee in Heiligenstadt. Der Knick in der Westkante des Egerer Marktes (Rossmarkt, Kornbühl) befindet sich ebenfalls genau dort, wo die Lindenallee sich verbreitert; allerdings öffnet sich der Markt von Eger weiter nach Norden. Die Lage der Kemenate in Heiligenstadt stimmt mit der Position des Rathauses in Eger überein, wo 1235 die städtische Münze eingerichtet wurde. Die Burg von Eger liegt in Relation zum Grünen Markt dort, wo sich in Heiligenstadt die Martinskirche erhebt. Die Wilhelmstraße von Heiligenstadt besitzt in der Langen Gasse/Beim Obertor ein Pendant, das allerdings, topographisch bedingt, stärker nach Westen ausbiegt, als beim Vorbild der Fall. Am Kopfende des Grünen Marktes steht die Pfarrkirche St. Nikolaus und Elisabeth und, dahinter, seit 1214 der Deutschordenshof – in analoger Position zum Deutschordenshof bei der Jakobskirche in Nürnberg. Die Deutschordensritter waren schon von Kaiser Friedrich II. als Patronatsherren der Pfarrkirche St. Niklas in Eger vorgesehen gewesen, erhielten dieses Recht aber erst 1258 übertragen.¹⁴⁶

¹⁴³ SCHMID, Anfänge (wie Anm. 132) S. 21.

¹⁴⁴ STEFANIE MAMSCH, Der Deutsche Thronstreit (1198–1208). Konkurrenz – Konflikt – Lösungsversuche, in: Otto IV. Traum vom welfischen Kaisertum, hg. von BERND ULRICH HUCKER, STEFANIE HAHN, HANS-JÜRGEN DERDA, ANDREAS W. VETTER, 2009, S. 49–56, bes. S. 53; HANS-JÜRGEN DERDA, Päpstliche Autorität und weltliche Herrschaft. Der Machtanspruch von Papst Innozenz III. zur Zeit des Deutschen Thronstreits, in: ebenda, S. 57–62, bes. S. 61; FRIEDRICH KEMPF S.I., Innocenz III. und der Deutsche Thronstreit, in: Archivum Pontificiae 23 (1985) S. 63–91, bes. S. 83; STURM, Eger (wie Anm. 134) S. 40f.

¹⁴⁵ MARION TIETZ-STRÖDEL, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 133) S. 72f.; STURM, Eger (wie Anm. 133) S. 41.

¹⁴⁶ MARION TIETZ-STRÖDEL, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 133) S. 75, 84.

Interessanterweise ergibt sich für Heiligenstadt eine genau spiegelbildliche Anordnung von Kirchen und Straßen in Relation zu Nürnberg: Setzt man die Lorenzkirche mit dem Martinsstift gleich, so stand auch dort am gegenüber liegenden Ende der Karolinenstraße (analog zur Wilhelmstraße) außerhalb der Stadt eine Jakobskapelle. Vielleicht erinnern die Kapellen an die Jakobskapelle im Tal Josaphat bei Jerusalem (die Lorenzkirche ging analog dazu aus einer Heiliggrabkapelle hervor), oder an die Kirche S. Giacomo Scossacavalli in Rom, die im Verlauf des Porticus Sancti Petri stand. Sie war allerdings bis Mitte des 13. Jahrhunderts dem Erlöser geweiht; erst dann auch Jakobus. Die Umwidmung könnte jedoch einer ähnlichen Intention gefolgt sein. Das Gegenstück zur Jakobskirche repräsentiert in Nürnberg möglicherweise das Kartäuserkloster St. Marien: Es steht gewissermaßen an der Stelle des Mariengrabes im Tal Josaphat, entstand allerdings erst 1380 als Stiftung eines Bürgers für das Seelenheil seiner Frau.¹⁴⁷

Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts hatten sich die Mainzer Erzbischöfe so weit von der kaiserlichen Dominanz befreit, dass Siegfried II. die Neustadt von Heiligenstadt gründen konnte. Dies geht aus einer Urkunde des Erzbischofs Siegfried III. aus dem Jahr 1239 hervor.¹⁴⁸ Bemerkenswerter Weise bestätigte Kaiser Friedrich II. dem Mainzer Erzbischof im August 1237 die Lehnshoheit über Seligenstadt, wo er sich seit 1235 mehrfach in der dortigen Pfalz aufgehalten hatte, dann aber nach Italien zog und nicht mehr zurückkehren sollte.¹⁴⁹ Zur gleichen Zeit wurde das noch erhaltene Palatium ausgebaut. Die Abteikirche von Seligenstadt, errichtet um 831/34 bis 840 von Einhart, dem Biograph Karls des Großen, besitzt große Ähnlichkeit mit Bau II der Stiftskirche in Heiligenstadt.

Mit dem Ausbau der Neustadt vollendete Siegfried II. den Nachbau Roms, der zweieinhalb Jahrhunderte zuvor begonnen worden war. Während die Peilachsen der Altstadt von Heiligenstadt meist nach Westen ausgerichtet zu sein

¹⁴⁷ Vgl. STEFAN KRAUS, Die Klöster, in: FRIEDEL/FISCHER, ... nicht eine einzige Stadt (wie Anm. 132) S. 299–305, bes. Abb. 5 Nr. 12; MAX KÜCHLER, Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur heiligen Stadt, 2014, S. 489–492.

¹⁴⁸ MÜLLER, actum Heiligenstat (wie Anm. 69) S. 69; GOCKEL, Heiligenstadt (wie Anm. 13) S. 197; zu den Erzbischöfen vgl. REGINA SCHÄFER, Siegfried II. von Epp(en)stein, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010) S. 348–349; DIES., Siegfried III. von Epp(en)stein, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010) S. 349–350; WOLF, Geschichte und Beschreibung (wie Anm. 13) S. 16f.

¹⁴⁹ WALTER HOTZ, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt, 1981, S. 105–108.

scheinen, ergibt sich für die Neustadt ein plausibles Modell mit Peilungen nach Osten. Der Stiftsberg mit seinen Baulichkeiten verstellte im Bereich der Neustadt die freie Sicht nach Westen, während im Osten das hoch aufragende Bergmassiv des Düns eine gleichmäßige „Sichtkante“ bot, das von verschiedenen Stellen der Stadt aus gleichermaßen angepeilt werden konnte. So scheint die Ägidienkirche auf den Sonnenaufgangspunkt am 1. September (bzw. dem 8. September) ausgerichtet zu sein, dem Ägidiustag (scheinbarer Sonnenaufgang um 6.30 Uhr). Liefert eine Peilung an diesem Tag normalerweise eine „schiefe“ Kirchenachse, so verlief diese durch den verspäteten Sonnenaufgang über dem Dün ziemlich genau in Ost-Westrichtung, was bei der Planung sicher eine Rolle gespielt haben dürfte. Der heilige Ägidius gab als Zeichen der Barmherzigkeit einem Kranken nicht nur seinen halben, sondern gleich den ganzen Mantel, übertraf St. Martin also noch, wie die *Legenda Aurea* berichtet.¹⁵⁰ Die Geschichte des Ägidius bietet auch für die Tiere von Bamberg eine neue Interpretationsmöglichkeit: Der Heilige verbarg sich in der Wüste in einer Höhle und wurde von einer Hirschkuh mit ihrer Milch ernährt. Bei einer Jagd des Königs verfolgten die Hunde die Hirschkuh, drehten aber um, als Ägidius Gott um Hilfe anflehte. Setzt man das erste Tier der Inselstadt von Bamberg mit der Hirschkuh gleich, so nährt diese gleichsam den Klerus in der Domburg mit der Milch, die auf dem Milchmarkt zu kaufen ist. Die Hunde des Königs (dargestellt in der *Theuerstadt*) bleiben jenseits des rechten Regnitzarmes sitzen. Ganz wie die Höhle des Ägidius, so war auch die Inselstadt bis in das späte 13. Jahrhundert allenfalls durch eine Dornenhecke, aber nicht durch eine Mauer geschützt; die Martinskirche wurde sogar erst im 14. Jahrhundert in die Ummauerung einbezogen.¹⁵¹

Die Südkante des Marktplatzes der Neustadt von Heiligenstadt wurde vermutlich ebenfalls über eine Peilung nach Osten festgelegt, ebenso der Ostteil der Wilhelmstraße sowie die Steinstraße, und zwar auf den Sonnenaufgang am 21. März (bzw. dem 28. März), sowie der Mittelteil der Wilhelmstraße auf den Sonnenaufgang am 30. März (bzw. 6. April), dem Ostertag der Jahre 1214, 1225 und 1236. Die Wendische Straße weist zum Sonnenaufgang am 4. April (bzw. dem 11. April), dem Ostertag des Jahres 1238. 1239 einigte sich Erzbischof Siegfried III. mit dem Stiftskapitel über die Pfarreirechte in

¹⁵⁰ RICHARD BENZ, *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*, aus dem Lateinischen übersetzt, [1955], S. 666. Zur Baugeschichte der Kirche HELGA MÖBIUS, *Heiligenstadt, St. Ägidius* (PEDA-Kunstführer 313) 1995; RASSOW, *Inv. Heiligenstadt* (wie Anm. 5) S. 165.

¹⁵¹ SCHIMMELPFENNIG, *Bamberg* (wie Anm. 38) S. 26f.

der Stadt, denn vor dem Bau der Ägidienkirche war die Marienkirche für das ganze Stadtgebiet zuständig gewesen.¹⁵² Als Stifter der Kirche wird Erzbischof Siegfried II. genannt. Auf ihn dürfte zumindest der Mittelteil der Wilhelmstraße zurückzuführen sein, die somit 1214 oder 1225 parzelliert worden sein könnte. Johann Wolf grenzt die Gründung der Neustadt auf die Zeit ab 1223 ein. Falls im Frühjahr 1225 das Ostende bebaut wurde, würde dies gut zur Stadtrechtsverleihung im Jahr 1227 passen, die einen gewissen Abschluss des Siedlungsprojektes markiert.¹⁵³ Das Westende der Wendischen Straße bis zum Kirchhof von St. Ägidien wurde vielleicht schon 1201 abgesteckt, denn es weist zum (scheinbaren) Sonnenaufgang am Ostertag dieses Jahres, dem 25. März (bzw. 1. April, um 6:43 Uhr). In diesem Jahr wird in Heiligenstadt ein Münzmeister erwähnt.¹⁵⁴ Die Thronkämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. hielten den Mainzer Erzbischof vielleicht davon ab, den Ausbau der Stadt konsequent weiterzuverfolgen. Dieser Datierungsansatz bleibt jedoch insofern unsicher, als der Straßenabschnitt auch eine, ohne Peilung abgesteckte, geradlinige Verbindung zwischen dem Steinweg und dem Abschnitt südlich der Ägidienstraße darstellen kann. Der Straßenzug wirkt wie eine sekundäre Aufsiedelung des rückwärtigen Geländes kurz vor oder nach der Festlegung des Verlaufs der Stadtmauer. Unabhängig davon wurde die Position der Ägidienkirche analog zur Marienkirche festgelegt: So wie diese südlich der Lindenallee steht, erhebt sich die Ägidienkirche südlich auf einem, seitlich versetzten Platz neben der Wilhelmstraße. Die Kirchen der Stadt bilden somit zusammen mit der Martinskirche und der, heute verschwundenen Jakobskirche ein großes Kreuz.¹⁵⁵ Der Markt der Neustadt scheint das rechteckige, östliche Ende der Lindenallee zu zitieren (das sich auch am Südennde des Quedlinburger Marktes wiederfindet). Die schiefen Querachsen basieren auf der Übertragung der Kupfergasse bzw. ihrer Verlängerung, des Schöllbaches, auf die östlichen Parallelstraßen zwischen Wilhelmstraße und Wendischer Straße bzw. Wilhelmstraße und Geislede-Bach. Die Kupfergasse verläuft genau rechtwinklig zur Stubenstraße. Ihre Ausrichtung wurde mit Hilfe eines gleichseitigen Dreiecks festgelegt, dessen Basis

¹⁵² MÜLLER, *actum Heiligenstat* (wie Anm. 69) S. 69f.; ARNO WAND, Die Kirche „St. Ägidien“ in Heiligenstadt als städtische Bürgerkirche: Studie zur 775-Jahr-Feier der Neustädter Pfarrkirche, in: *Eichsfeld Jahrbuch* 10 (2002) S. 39–60, bes. S. 41f.; MÖBIUS, St. Ägidius (wie Anm. 149) S. 3; HELGA MÖBIUS, Heiligenstadt, St. Marien (Schnell-Kunstführer 2002) 1992, S. 3.

¹⁵³ MÜLLER, *actum Heiligenstat* (wie Anm. 69) S. 69.

¹⁵⁴ MÜLLER, *actum Heiligenstat* (wie Anm. 69) S. 61.

¹⁵⁵ MÜLLER, *Kollegiatstift* (wie Anm. 69) S. 31f.; BÜHNER, *Planungsschema* (wie Anm. 5) S. 64.

vom Vorplatz der Kirche bis zur Göttinger Straße reicht. Die Lage der Kuhgasse, einem Verbindungsweg von der Stubenstraße zur Lindenallee, ist durch ein gleichseitiges Dreieck definiert, dessen Basis von der Einmündung der Kollegiengasse in die Wilhelmstraße bis zur Göttinger Straße reicht. Die Kuhgasse bildet von der Spitze aus eine Mittagslinie um 12.10 Uhr und verläuft ungefähr parallel zur Kollegiengasse sowie zur Probsteigasse. Eine vergleichbar simple Triangulation ist beim Stadtplan von Pegau festzustellen.¹⁵⁶ Die Neugasse bildet hier die Mittagslinie eines gleichseitigen Dreiecks auf der Nordkante des Schlossplatzes, und die Kreuzgasse die Mittagslinie eines Dreiecks auf der südlichen Basis des Platzes.

Nach dem Untergang der Staufer erlebte Heiligenstadt also zwar nicht mehr den Glanz eines Kaiserbesuchs, behielt aber seine regionale Bedeutung als Mittelpunkt der Mainzer Herrschaft. Die großzügige, ja imperiale Planung der Ottonenzeit prägte die Stadt bis heute, und sie scheint eine bislang nicht geahnte Bedeutung für die hochmittelalterliche Stadtentwicklung besessen zu haben.

Dr. Thomas Küntzel M.A.
Untere Masch Straße 16
37073 Göttingen
spatenundfeder@googlemail.com

¹⁵⁶ Vgl. den Plan bei PATZE, Pegauer Annalen (wie Anm. 32) S. 45.